

Ercheint täglich außer Sonntags... Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgehaltene Seite...

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Freitag, den 7. August 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Quittung.

Zu der in Nr. 179 veröffentlichten Quittung über eingegangener Parteigelder ist noch nachzutragen: Berlin, nicht abgeholte Streifgelder vom Schraubendreher G. M. Außerdem muß es in der vorletzten Zeile heißen: Berlin, VI Kreis, Festüberschuß 70,60 M., nicht 60,60 M., wie irrthümlich quittirt ist.

Berlin, 6. August 1891. Der Parteikassirer.

Koloniales.

Die bürgerlichen Blätter rechnen mit all dem Vebogen, das die Spekulation, nicht die von der Bourgeoisie längst in Acht und Bann gethane theoretische, sondern die handgreiflich-praktische, die kommerzielle Spekulation bei ihnen hervorrufen, des Längeren nach, was für große Summen Emin Pascha's Eisenbeinschatz darstellt.

Über interessant ist es für den kühnen Beobachter der Kolonialkrankheit, daß jetzt bei Gelegenheit der neuen Eisenbein-Expedition Emin Pascha's selbst sehr stramm Organ der Kolonialpolitik das offen zugestanden haben, was sie vor Jahr und Tag mit Abscheu zurückwiesen, die Thatsache, daß der so begabte wie brutale Abenteuerer Stanley die sogenannte "Retting" Emin Pascha's nur aus den allerhöchsten Beweggründen gemeiner Plussmacherei unternommen hat, im Auftrage und im Bündniß mit englischen und anderen Kapitalisten.

Heute wird schlanke eingestanden, daß Burns mit seiner Auffassung den Nagel auf den Kopf, die Kolonialpolitik in ihrem empfindlichsten Theil, dem Profitorgan, getroffen hatte.

Und gar erbaulich war jüngst in der "National-Zeitung" zu lesen, wie feige Stanley, dem in irgend einem schweizerischen Kurort ein leichter Unfall, eine Knöchelverrenkung, zugefallen war, sich dabei benommen habe.

Aber ist nicht die Kolonialgeschichte, ist nicht das ganze europäische Kolonialsystem ein "unübertreffbares Gemälde an Verrath, Vesteuerung, Meuchelmord und Niedertracht," wie Raffles die holländische Kolonialwirtschaft kennzeichnet!

Nach dem Urtheile des Bischofs Las Casas vom Jahre 1552 wurden in Amerika innerhalb 40 Jahren der Eroberung 12 bis 15 Millionen Eingeborene vertilgt. Die holländische Kompanie führte im Anfange des 17. Jahrhunderts um der Muskatnüsse willen gegen die Bewohner der Insel Banda so lange Krieg, bis sie alle ausgerottet waren.

Der Krieg, den England gegen China führte, um dieses zu zwingen, sich mit Opium zu ruiniren, rief der Abgott des Freihändlerthums, Cobden, aus: "Wenn die Engländer, natürlich nur im Interesse der Zivilisation, einem Kunden die Zähne aufbrechen, so kommt es ihnen wenig darauf an, was sie von ihm kaufen, sondern was sie an ihm absehen können."

Antikornzoll-Agitators, des Dr. Bowring, an: Opium ist so unschädlich wie Thee, also muß Canton dem Opiumhandel geöffnet werden."

Bekannt ist es, wie die Engländer den großen indischen Aufstand niederschlugen. Die Franzosen wütheten Jahrzehnte lang in Algier gegen die Eingeborenen auf's gräueltollste. Bugeaud zahlte für jeden Kabylenkopf 10 Franks, für jedes Ohrenpaar 6 Franks.

In Australien brauchen die Weißen ungeheure Länderstrecken für ihre Herden, sie rothen also die Eingeborenen aus. Ganze Treibjagden wurden abgehalten, an denen auch die Frauen und Töchter von Kolonisten theilnahmen.

So zivilisirt das christliche Europa die heidnischen Barbaren.

Feuilleton.

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

Mit diesen Worten bog sie in eine Seitenstraße ein und schritt schnell vorwärts, bis sie einen kleinen Thorweg erreicht hatten.

"Kommen Sie hier herein," sagte sie zu Ruth, "und Sie können das heilige Abendmahl in Wacharbeit sehen." "Wach's-Panorama und Kosmorama, Programm einen Pennn," schrieb ein kleines Mädchen am Eingang.

ein sonderbares Paar, die den ganzen Weg vom äußersten Ende des Landes nach London gewandert sind, um die Königin zu sehen, die der alten Frau ein Gnadengehalt von acht Schillingen die Woche auf Lebenszeit schenkte, und Madame Rachel, die Verschönerin von London, die von einer Frau Barrowdale 1500 Pfund erhielt, weil sie sie für ewig schön gemacht hatte, und die zu fünf Jahren Gefängniß in Millbank verurtheilt wurde.

Das kleine Mädchen hielt für eine Sekunde an, um Athem zu holen, dann begann sie mit einer schrillen Stimme von Neuem. "Geirich der Achte und seine Frauen, die Schönheiten von Paris, Moses in den Wägen, die Hochzeit des Prinzen von Wales, und eine wilde Eberjagd. Mutter Sara Blunt, die 114 Jahre alt wurde; Nachahmung des Kopfes einer in Paris ermordeten Frau; eine zur Zeit Oliver Cromwells gebrauchte Doppelbüchse; eine auf dem Schlachtfeld nach der Schlacht von Waterloo gefundene Satteltasche mit dunklen Blutsteden darauf. Eine Lampe der Königin Anna, von der behauptet wird, sie sei das einzige Exemplar in England, sehr interessant. Außerdem das heilige Abendmahl und die zwölf Apostel."

"Wo ist das heilige Abendmahl?" erkundigte sich die Arbeitsausgeberin. "Hinter dem Vorhang, an der rechten Seite, gerade bevor Sie zu dem Schredenzimmer kommen," antwortete das kleine Mädchen. "Nehmen Sie ein Programm? Es kostet nur einen Penny und giebt über Alles Bescheid, außer über den tätowirten Mann. Dieser verkauft seine eigenen Programme, die er selbst gemacht hat."

Die Arbeitsausgeberin schob den Vorhang zurück und betrat den East Londoner Palast der königlichen Wachwerke. Ruth folgte ihr. Das erste, was sie sahen, war eine "königliche Gruppe" von Wachfiguren, in Atlas und Seide gekleidet, mit grinsenden Gesichtern, Perücken auf dem Kopf und eine die andere anstarrend. Der Raum war nur schwach beleuchtet, doch allmählich gewöhnten sich ihre Augen an das Halbdunkel, und sie vermochten das in Wachs gefertigte "Abendmahl des Heilands" zu erkennen. Ein langer mit einem weissen Tuch bedeckter Tisch, auf welchem mit dunkler Flüssigkeit gefüllte Flaschen standen; Gläser mit demselben Stoff angefüllt, standen auf Brettern an der rechten Seite des "Palastes".

Der Zonentarif.

Wenn auch der neue Eisenbahnminister die probeweise Einführung des Zonentarifs zugesagt, so giebt die Art und Weise, wie die Sache in Szene gesetzt werden soll, wenig Hoffnung, daß uns hier eine vortheilhafte Reform in Aussicht steht. Es liegt auf der Hand, daß die Wohlthaten eines Zonentarifs hauptsächlich auf längeren Strecken sich geltend machen. Wenn aber die Probe nur mit dem Berliner Vorortverkehr gemacht werden soll, so können die Erfahrungen, die sich dabei herausstellen, leicht sehr zweifelhafter Natur sein und man wird daraus Anlaß nehmen, zu dem alten System zurückzukehren. Es ist ein untrügliches Zeichen einer echt bürokratischen Auffassung, wenn die Eisenbahnverwaltung ein System, das uns ermöglichen soll, weite Strecken billig zu befahren, auf ganz kurzen Strecken prohibirt.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch besonders betonen, daß wir auch eine Nachahmung des vielgerühmten österreichischen Systems, das wir aus eigener Erfahrung kennen, nicht empfehlen. Die ererbte österreichische Bureaukrasie hat es nämlich fertig gebracht, dem Zonentarif in Oesterreich eine Gestalt zu geben, die seine Wohlthaten zum großen Theil beseitigt oder sehr zweifelhaft macht.

Es ist wahr, daß der Zonentarif in Oesterreich ungemein niedrige Preise hat. Man fährt z. B. von Wien nach Salzburg für 3 Gulden 50 Kreuzer, von Wien nach Innsbruck für 6 Gulden 50 Kreuzer, von Wien nach Bregenz für 8 Gulden 50 Kreuzer. Das sind ersprießlich niedrige Beträge im Vergleich zu dem, was unsere Tarife von uns fordern. Aber wer im Vertrauen auf diese Preise auf längere Strecken Ersparnisse machen will, der täuscht sich. Die angeführten Preise verstehen sich für die 3. Klasse. Aber alle die Züge, welche 3. Klasse haben, fahren so unerträglich langsam und haben so schlechte Anschlüsse, daß die Kosten einer längeren Fahrt durch Verpflegung, Uebernachten und verlorene Zeit erheblich gesteigert werden. Für Touristen, welche aus Bummelzügen die Gegend besichtigen wollen, ist diese Einrichtung sehr angenehm, aber nicht für den, der in geschäftlichem Interesse die Eisenbahn benutzet.

Die Schnellzüge haben keine dritte Klasse und die Preise sind für jeden Schnellzug um 50 pCt. höher. Die Fahrt von Wien nach Salzburg kostet also mit dem Schnellzug 2. Klasse 10 Gulden 50 Kreuzer, wenn man nicht unerträglich lang, etwa einen ganzen Tag, unterwegs sein will auf einer Strecke, die der Schnellzug in fünf Stunden macht.

Der österreichische Zonentarif ist also gerade für den armen Mann ein Geschenk zweifelhafter Natur, das ihm nur in einzelnen Fällen zu Gute kommt. Hat er es aber eilig — und das kommt auch bei den ärmsten Leuten vor, so muß er namentlich für kleine Strecken unerschämte Preise zahlen.

Die Schlammeier der österreichischen Eisenbahnverwaltung haben also in dem Zonentarif ein Mittel gefunden, der Bevölkerung für das Vergnügen desfahrens auf der Eisenbahn noch mehr Geld abzunehmen als bisher, wenigstens in bestimmten Fällen.

Wenn die preussische Eisenbahnverwaltung eine zeitgemäße Tarifreform schaffen will, so muß sie einen Zonentarif mit niedrigen Preisen einführen, muß aber den Schnellzügen auch dritte Klasse begeben. Wir sprechen natürlich hier nicht von einer Eisenbahn, wie sie unseren Wünschen überhaupt entspricht, sondern über man sie auch vom Militär- und Klassenstaat erwarten könnte. Eine Verkehrsanhalt, hinter welcher stets der Fiskus mit gierigem Blick und offener Hand steht, kann natürlicher Weise nur in beschränktem Maße leistungsfähig sein und wir geben uns in dieser Weise keinen Illusionen hin.

Wohl aber wäre hier Gelegenheit, durch Verbilligung der Eisenbahnfahrten auch einmal den ärmern und armen Klassen einen Vortheil zu gewähren, der in dieser Zeit der Theuerung und der sinkenden Löhne gewiß nicht unwillkommen sein könnte. Oder ist eine solche Forderung auch „übertrieben“ und „maßlos“?

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. August.

Wenn das Papier der Zeitungen elastischer wäre, und die Größe der Zeitungen sich nach dem Inhalt richten würde, so würden die meisten jetzt zu mikroskopischen Dimensionen zusammengeschrumpft sein. In politischen Nachrichten fehlt es vollständig, was bis zu einem gewissen Punkt als ein Vortheil bezeichnet werden kann. Denn das Sprichwort, daß die Frau die beste sei, von der man am wenigsten spricht, läßt sich — mit gleichem Recht — auch auf politische Zeitläufe, auf Staaten und Systeme — kurz auf die Politik anwenden. Je weniger von Politik gesprochen wird, desto besser. Allerdings muß man zwischen

Ruth wandte sich hinweg. Sie hatte das Gefühl, als ob die Darstellung des heiligen Abendmahls in diesem East-London-Palast königlicher Nachwerke nicht am Platze sei. Sie sah die Arbeitsausgeberin im Gespräch mit dem tätowirten Mann, der die Wade seines rechten Beines zeigte, auf welcher die unbefleckte Empfängniß dargestellt war.

„Ein biblischer Gegenstand,“ sagte die Arbeitsausgeberin. Darauf gab der tätowirte Mann einen kurzen Abriss seiner angeblichen Abenteuer.

„Im Jahre 1888 — begab ich mich mit einem Freund nach den Black Hills und von da aus weiter nach der Saltschicht. Als wir dieselbe verlassen, wurden wir von rothhäutigen Indianern überfallen, entwaftet, entkleidet und verurtheilt, am Pfahl zu sterben. Während wir Salbeithen, weichgeklopftes Wildpret und Henschreckenbrot zu uns nahmen, wurde ein Kriegsrath gehalten. Darauf wurden wir an einen Baum gebunden, die Hände nach oben gestreckt, während die Indianer um uns herum tanzten, heulten und trockene Blätter sammelten, mit denen wir verbrannt werden sollten. Nachdem der Kriegszug beendet, wurde ich vor den Häuptling gebracht, der über mich mit einem Halbblut-Indianer verhandelte. Ich wurde darauf an einen Baum gebunden, und die schmerzhafteste Operation des Tätowirens begann. Während sechs Monate wurde diese graufame Operation täglich bis sieben Stunden lang an mir vorgenommen, und in dieser Zeit fünf-hundert-siebzig Zeichnungen auf meinem Körper tätowirt. Nach den ersten fünf Tagen waren meine Augen wund, und nach Verlauf von fünf Wochen war mein Körper so geschwollen und wund, daß ich keinen Schlaf mehr konnte. Trodem machte es den Indianern noch Vergnügen, mich weiter zu quälen. Es war schlimmer als tausend Tode. Endlich, nach sechs Monaten, gelang es mir auf wunderbare Art, zu entfliehen, aber ich habe niemals in Erfahrung bringen können, was aus meinem Freund geworden ist. Sie hatten ihn nach einem anderen Plah gebracht.“

Der tätowirte Mann schwieg, und die Zuhörer drängten sich näher an ihn heran. Burtschen von zwölf bis vierzehn Jahren gafften ihm offenen Mundes an. Ein kleiner Junge

Sprechen und Kannegeiern einen Unterschied machen. Denn je weniger Stoff vorliegt, desto mehr wird gekannegeiert. Kronstadt, Cherbourg, Dreibund, Zweibund, Vertrag oder nicht Vertrag — das sind noch immer die Thematika unserer Zeitungen, und obgleich diese sich in den verschiedenartigsten und zum Theil widerspruchsvollsten Betrachtungen ergehen, so stimmen doch alle in dem einen Geständniß überein, daß sie alle nichts wissen und sonach ins Blaue hinein reden — eine Beschäftigung, für welche unsere Sprache das gute Wort Kannegeiern geschaffen hat.

So sehr es an politischen Nachrichten mangelt, so reichlich laufen die Hiebsposten ein über den Stand der Ernte und die Bedingungen, unter denen sie sich vollzieht. Die Bitterung hat sich nachgerade so ungünstig gestaltet, daß die schlimmsten Befürchtungen Platz greifen müssen. Das Korn ist selbst in vielen Gegenden mit sandigem Boden, wo es sonst heuer noch am Besten steht, grau geworden, und die Nachrichten vom Ausreten der Kartoffelsäule mehren sich.

Natürlich — Steigen der Kornpreise und wachsender Nothstand, der die Brotvertheuernden Kornjunker und Kornwucherer auf Kosten des darbenenden Volkes bereichert.

Und Nothstand, den die Regierung nicht sieht! — Merkwürdigerweise giebt es noch Leute, welche behaupten, die Sozialdemokraten erzeugten Unzufriedenheit! —

Daß bedeutende Mehrausgaben für den Militäretat geplant sind, wird von keiner Seite mehr bezweifelt. Unter anderem dürfte es sich auch um die Kosten für ein neues Gewehr handeln. Denn, was wir voraussetzten, als der Anfang mit Herstellung des „neuen“ Gewehrs gemacht wurde — ehe die Herstellung beendet war, hatte man schon mehrere bessere Gewehre entdeckt, und die plötzliche Wiederaufnahme der, vor Kurzem erst stillgestellten Arbeiten in den Gewehrfabriken wird daraus erklärt, daß die Militärbehörden sich für Einführung eines der „neuesten“ Gewehre entschieden hätten. Das klingt leider sehr wahrscheinlich. Daß bessere Gewehre erfunden sind, kann als sicher betrachtet werden, und daß der Militarismus stets nach dem „besten“ Gewehr sucht, und das, welches ihm als das „beste“ erscheint, einführen muß, versteht sich von selbst. Und zwar auf die Gefahr hin, daß auch das neueste beste, ehe es fertig, bereits durch ein besseres überholt ist. Dieses Suchen nach dem besten Gewehr ist aber eine sehr kostspielige Sache. Und nur den einzigen Trost haben wir dabei, daß es uns bisher vor einem Weltkrieg bewahrt hat. Jedemal, wenn ein Staat ein „bestes“ Gewehr hatte, wurde ein besseres entdeckt — und welcher Staat kann einen Weltkrieg anfangen, wenn er sich nicht im Besitz des besten Gewehrs weis? —

Die Welfen in Hannover, d. h. die Anhänger des alten legitimen Königsengeschlechts — beschwerten sich seit einiger Zeit darüber, daß die Behörden sehr scharf gegen sie vorgehen. Und es scheint in der That an Stelle der bisherigen milden Praxis ein „neuer Kurs“ getreten zu sein. Wodurch ist nun diese Veränderung hervorgerufen? Die „Frankfurter Zeitung“ antwortet wie folgt:

Nun wissen wir endlich, welche Verwandniß es mit dem Vorgehen gegen die Welfen, von welchem in der letzten Zeit viel die Rede war, hat. Die nationalliberale Presse lehrt es uns. Dasselbe steht nämlich in Verbindung mit der für die nächste Session des preussischen Abgeordnetenhauses in Aussicht genommenen gesetzlichen Abänderung in der Verwaltung des Welfenbundes, sagen die „unterrichteten Kreise“ der nationalliberalen Blätter. Die Regierung will „dem preussischen Landtage einmal ein klares Bild über die welfische Bewegung vorlegen und andererseits selbst eine genaue Uebersicht über die welfische Bewegung haben.“ Nun geben aber die „unterrichteten“ selbst zu, daß man bisher noch keine „Zustände und Mischgeschichten“ vorgefunden, welche Anlaß zu einem Strafverfahren geben könnten.“ Wir möchten fast wetten, daß man solche „Zustände und Mischgeschichten“ auch im weiteren Verlauf der Dinge nicht entdecken wird. Die Situation könnte sich also, wenn die angegebenen Mittheilungen der nationalliberalen Blätter begründet wären, im nächsten Landtage etwa so gestalten, daß die Regierung erklärte: W. H. I. Wir haben zwar bedenklliche „Zustände und Mischgeschichten“ nicht entdeckt, wohl aber haben wir eine Reihe von Wahlen notorischer „Welfen“ in kommunale Ämter nicht bestätigt; Sie werden

troch an sein Bein heran und wuschte mit einem nassen Finger über die unbefleckte Empfängniß, um zu sehen, ob sie „gemalt“ sei. Die Frauen wuschten sich die Augen, als er von seinen Leiden erzählte, und das Mädchen, das die Programme verkaufte, sagte:

„Kommt und seht Kapitän Dan-Fischer, den tätowirten Mann und hört ihn erzählen von seiner wunderbaren Flucht von den Rothhäuten.“

Es war eines Nachts, die Indianer waren von ihrem Auszug, den sie am Tage gemacht, sehr ermüdet und legten sich nieder, um, wie gewöhnlich, zu ruhen. Als ich sie schlafend sah, machte ich allerhand Mandöver, mich zu vergegenwärtigen, ob ihr Schlaf nur eine Falle sei, überzeugte mich jedoch, daß es keine Täuschung war. Nun überlegte ich eine Weile, vertraute mich dem Schutze Gottes und machte mich nackt und waffenlos, an meinen Gürtel erfordernden gefährlichen Versuch, die Freiheit wieder zu gewinnen. Ich erreichte den Fuß der Berge, und dort hörte ich den „Waldschrei“, den die Indianer ausstoßen, wenn ihnen irgend etwas widerfahren ist. Ich versteckte mich bis zum Abend in einem hohlen Baum, erneute alsdann meine Flucht, und in der nächsten Nacht schlief ich in einem Dornbusch. Den folgenden Morgen bog ich seitwärts ab und schritt behaglich weiter, der Vorsetzung Dank sagend. Doch wie soll ich die Furcht, den Schreck und das Entsetzen beschreiben, das mich erfaßt, als ich am vierten Tag meiner Flucht einen Trupp Indianer um ein Feuer gelagert bemerkte, die durch das Geräusch meines Gehens aufgestört, die Flinten erhoben und auf mich zu liefen. Da, zu meiner größten Ueberraschung und Freude, kamen eine Anzahl Wildschweine auf den Plah zu, und als die Indianer dieselben erblickten, kehrten sie zu ihrem Feuer zurück und legten sich nieder.

Wund, zerissen, verstimmt und vor Furcht bebend, wie ich es war, gelang es mir doch, mit Hilfe göttlichen Beistandes meine Wanderschaft bis zum Anbruch des Tages fortzusetzen, wo ich mich alsdann an der Seite eines großen Holzstoßes niederlegte und bis Nachmittag ungestört schlief. Als ich aufstanden war, setzte ich meinen Weg bis zur Spitze eines großen Berges fort. Oben angelangt, schaute

unter diesen Umständen der Regierung nicht zumuthen, in der gegenwärtigen unkontrollirbaren Verwaltung des beschlagnahmten Vermögens des ehemaligen Königs Georg von Hannover eine Aenderung eintreten zu lassen.

Die Taktik, auf welche die „Frankfurter Zeitung“ das Verhalten der Behörden zurückführt, ist uns Sozialdemokraten wohlbekannt. Wenn man unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes kein Material gegen uns vorzubringen hatte, so bewies das nicht, daß nichts gegen uns vorlag, sondern daß wir zu schlau gewesen waren, uns erweisen zu lassen. Es sind offenbar mächtige Einflüsse an der Arbeit, um die Rückgabe des Welfenbunds an seinen rechtmäßigen Besitzer zu verhindern.

Zu den Personen, welche in dieser Richtung wirken, und jenen mächtigen Einflüssen dienstbar sind, gehört Herr von Bennigsen, Oberpräsident von Hannover — was die Charakteristik der Maßregelungen, denen die Welfen in Hannover jetzt ausgesetzt sind, vervollständigt. —

Nur noch die jeder Scham und jedes Rechtsgefühls baare nationalliberale Presse hat die Strenge, den Vochumer Schienensklöder zu vertheidigen. Sie ist jetzt sehr ärgerlich darüber, daß Fußangel nicht ins Gefängniß gegangen ist und reißt sich an dem „Vorwärts“ und anderen Blättern, die das Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen Fußangel mißbilligen. So lesen wir im „Leipziger Tageblatt“ folgenden vermurthlich der „Nationalliberalen Korrespondenz“ entnommenen Wäschettel:

Mit einigem Befremden sehen wir die ultramontane „Germania“ heute den Spuren des sozialdemokratischen „Vorwärts“ in einer Angelegenheit folgen, die von der gesammten übrigen Presse mit wohlbegründeter Zurückhaltung behandelt wird. Dem viel genannten Redakteur Fußangel-Vochumer war ein Straußauschub bewilligt worden, den aber der Staatsanwalt in Vochum zurückgezogen hat. Statt seine Gefängnißstrafe anzutreten, hat sich Fußangel „in ein ausländisches Bad begeben“; in seinem Blatte läßt er die Zurückziehung des Straußauschubs als ungeschicklich bezeichnen. Soweit die Thatsachen. Dazu hatte nun „Vorwärts“ am Sonntag bereits bemerkt, daß stehende wohl in ursächlichem Zusammenhang mit der emsigen Beschaffung des Anklagematerials, dessen Fußangel bedürfte, um seine weiteren, wider den Vochumer Verein erhobenen Anschuldigungen zu bekräftigen. Die „Germania“, wie gesagt, ergeht sich in gleicher Richtung, nur daß sie für häßliche Bemerkungen natürlich ihr eigenes Register öffnet. Nun wären wir die Besten, die sich über das Bodenlose noch wundern, wenn es nur im „Vorwärts“ gesunden wird. Die „Germania“ dagegen will für Wahrheit, Freiheit und Recht streiten und zwar auf dem gegangenen Boden der Ordnung und zum Schutze derselben. Wir empfehlen dem Blatte, darüber nachzudenken, welcherlei ungeheuerliche Beschuldigungen Fußangel erhoben hat, in welcher unbedingten Bestimmtheit er sie erhoben hat, welche große Beunruhigung weit und breit er zu veranlassen hat. Und zu allem sollte er befangen gewesen sein, wenn er das Belastungsmaterial — hinterdrein erst „emig“ zu beschaffen dachte? Will die „Germania“ die Verantwortung für ein solches Vorgehen im Ernste mit übernehmen?

„Hinterdrein erst sich beschaffen!“ — wir hätten Fußangel hätte bereits so wichtiges und so massenhaftes Material beschafft, daß „hinterdrein“ nicht viel mehr zu kommen braucht, um die Schuld des Herrn Baare und seiner Kumpane zu beweisen. Daß aber der Mann, in dessen Händen sich thatsächlich die Anklage gegen Baare befindet, und der mit seiner Ehre engagirt ist, dessen Existenz, Freiheit und Zukunft von dem Ausgang dieses Prozesses abhängt — daß dieser Mann im jetzigen Moment keine Luft hat, sich ins Gefängniß steden und für den Prozeß lahm legen zu lassen, das ist so natürlich, daß nur Menschen, welche intellektuell wie moralisch auf dem denkbar niedersten Niveau stehen, Fußangel (der beiläufig unser schroffster politischer Gegner ist, was die nationalliberale Presse geflissentlich ignoriert) aus seinem Spaziergang über die Grenze einen Vorwurf machen können. Der konservative „Reichsbote“ benimmt sich da weit anständiger als die nationalliberalen Blätter — er fordert ein energisches Vorgehen gegen Baare und meint, im Interesse der Justiz werde es sich empfehlen, den Prozeß von einem anderen als dem Vochumer Gericht führen zu lassen.

Es würde — meint der „Reichsbote“ — auf das Rechtsgefühl wohlthuend wirken, wenn die Regierung die Untersuchung der Baare-Fußangel'schen Angelegenheit aus den Händen der lokalen Justiz in die eines unparteiigsten

ich mich um zu sehen, ob ich Wohnungen weißer Menschen entdecken konnte, und zu meiner unaussprechlichen Freude erblickte ich einige, die meiner Schätzung nach zwei Meilen entfernt liegen mußten.

Ich näherte mich einem Farnhaus, und der Farmer ließ mich in seinem Haus übernachten, schenkte mir einen Anzug und ein Billet nach Colorado, wo ich in einem Hospital Aufnahme fand. Kaum hatte ich mich erholt, so wurde ich von vielen Besitzern von Ausstellungen besucht, die alle mich zu engagieren wünschten, und seit dieser Zeit bin ich in den meisten Städten Amerikas angestellt worden.“

Kapitän Daniel Fischer zeigte nun den Zeichnungen die fünf-hundert-und-siebenzig Zeichnungen, und denen die Indianer seine Haut verfertigt hatten, gelehrt jedoch etwas in Verlegenheit, als die Arbeitsausgeberin die skeptische Frage an ihn richtete, wie die Rothhäute eigentlich dazu gekommen seien, auf seiner Haut Zeichnungen wie „den heiligen Georg und der Drachen“, ein „Kriegsschiff“, den „Somengott“ und „die unbefleckte Empfängniß“ vorzunehmen.

„Sie lernen diese Dinge von den Halbblutern“, war die Antwort. Danach wandte er sich hinweg, um die Requirerde einer alten Dame zu befriedigen, die mit ihrem Schirm auf ihm herumfuchtelte, und der bewundernden Zuhörerschaft seine Tätowirungen zu zeigen.

„Sie gehen doch noch nicht weg?“ sagte das Mädchen mit den Programmen. „Sie haben ja die Schreckenstammer noch nicht gesehen. Das ist das Beste von Allem. Und“ sagte sie hinzu, „es macht Ihre Haut schauern.“

Die energische Jungfrau sah zweifelnd auf die hölzernen Treppe hinauf, die in ein unterirdisches Loch führte, und trat alsdann langsam näher.

„Es ist gut, wenn Sie Alles sehen“, sagte sie zu Ruth, „unfere Mädchen gehen hauptsächlich an Orte, wie dieser einer ist, und sie glauben ihren Penny nicht vollständig ausgezehrt zu haben, bis sie nicht eine Wänschhaut auf ihrem Leibe fühlen.“

(Fortsetzung folgt.)

drüben Berichtes, etwa einer besonderen norddeutschen Kommission legen würde. Ohne den mindesten Zweifel in die subjektive Gewissenhaftigkeit der ersteren zu setzen, bestehen doch offenbar zwischen ihr und der ortsaussäffigen Bourgeoisie persönliche Fäden, welche das Zutreten zur objektiven Unbefangenheit derselben nicht fördern.

Wir können dem konservativen Blatt nur zustimmen.

Die Nachricht, daß Emin Pascha auf eigene Faust und unter Verletzung der Verträge mit England eine Expedition nach Wadelai — in seine alte Provinz — unternommen habe, wird widerrufen. Im Interesse Emin Pascha's wollen wir wünschen, daß das Dementi sich bestätigen möge. Wäre die Nachricht von der Expedition wahr, so hätte Emin Pascha nicht bloß — von dem Vertragsbruch gar nicht zu reden — eine große politische Thorheit begangen, sondern auch sich in Gefahren begeben, aus denen er schwerlich heiler Haut zurückkehren würde.

In Italien sind die Staatseinnahmen des Monats Juli beträchtlich hinter denen des Vorjahres zurückgeblieben — um 2½ Millionen für den einen Monat! Trotzdem behaupten die Anhänger der Regierung, das Budget werde für das laufende Jahr nicht bloß „im Gleichgewicht“ sein, sondern sogar einen Ueberschuß ergeben. Das ist unnützes Gerede. Die italienischen Finanzen sind vollständig gerettet, und das Land ist zu arm, um die Last des Militarismus und die herrschende Miswirtschaft noch lange tragen zu können. Umkehr oder Bankrott — das ist das Dilemma, dem die Regierung durch keine Kniffe und keine Pfliffe entkommen kann.

Das englische Parlament hat gestern seine Session beschlossen. Es war nicht mehr möglich, die Mitglieder zusammenzuhalten. Von der Thronrede giebt ein Telegramm der „Vossischen Zeitung“ nachstehendes Resümee:

„Meine Beziehungen mit allen anderen Mächten sind fortgesetzt friedliche und freundschaftliche. Eine Uebereinkunft wurde mit dem Könige von Portugal geschlossen und ratifiziert, welche die Grenzen, die die Besitzungen und Einflußsphären der beiden Kronen in Ostafrika trennen, feststellt hat. Ich habe auch ein Abkommen mit dem König von Italien getroffen, durch welches die Linien festgelegt werden, welche die Schutzherrschaft Italiens im nordöstlichen Afrika von der britischen Einflußsphäre, sowie vom ägyptischen Gebiete trennen. Ich habe dem Präsidenten der Vereinigten Staaten den Vorschlag gemacht, den Zwiespalt zwischen uns betreffs des Robbenfanges im Behring'schen Meer einem Schiedsrichter zu unterbreiten. Die Unterhandlungen sind weit gediehen, aber noch nicht zum Abschluß gebracht. Eine gegenseitige Suspension des Robbenfanges in diesen Gewässern wurde zwischen den beiden Regierungen für dieses Jahr vereinbart bezufl. Die weidung einer allzu großen Verminderung von Robben, die zu besorgenen Grund vorhanden war. Die französischen Kammer haben ein Abkommen zwischen mir und der französischen Regierung bezufl. Verweisung gewisser Meinungsverschiedenheiten bezüglich Newfoundland vor einen Schiedsrichter, welches im Laufe dieses Jahres unterzeichnet ward, noch nicht gebilligt. Die Ratifikation des Schlußakts der Brüsseler Konferenz zur Unterdrückung des Sklavenhandels wurde ebenfalls verhandelt; bezufl. die Ratifikation der Nordsee-Konvention zur Verhinderung des Verschleißes berauschender Getränke auf See.“

Mit Bezug auf Irland bemerkt die Thronrede, daß die in den letzten Jahren angenommenen verschiedenen Maßregeln zur Sicherung der Beobachtung der Gesetze in Irland und Verringerung der allgemeinen Verhältnisse daselbst eine merkwürdige Abnahme agrarischer Vergehen sowie einen beträchtlichen Fortschritt der Wohlthat zum Ergebnis hatten. Das Güterkaufgesetz sowie die Maßregel für die Erleichterung der Uebertragung von Grundbesitz in Irland würden durch Vergrößerung der Klasse kleiner Grundbesitzer die beste Bürgschaft für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bieten. Die Thronrede erwähnt sodann der übrigen vom Parlament in der verfloffenen Tagung angenommenen Gesetze; schließlich wird die Hoffnung ausgedrückt, daß Parlament werde in der nächsten Tagung in der Lage sein, verschiedene unerledigt gebliebene Fragen von Interesse zu prüfen.

Im „Standard“, der mit seinen Mitteilungen sehr vorzüglich ist und Beziehungen zum Ministerium hat, finden wir die Nachricht, daß die türkische Regierung die Frage der Räumung Ägyptens durch die englischen Truppen aufs Tapet gebracht habe. Bestätigt sich dies, so würden wir es mit einer russischen Intrigue zu thun haben, die darauf berechnet wäre, Frankreich und England in Konflikt mit einander zu bringen. Wir sind aber überzeugt, weder die Franzosen noch die Engländer werden so dumme Feinde, den Russen diesen Gefallen zu thun.

Nationalliberale Verlogenheit. Das „Leipziger Tageblatt“ behauptet in einem langen — vermuthlich einem anderen Blatt entnommenen — Artikel über das Sommerfest der Berliner Arbeiter-Bildungsschule, Liebknecht habe in seiner Festrede gesagt: es gebe nur eine Wissenschaft, die wahr, das heißt die sozialdemokratische Wissenschaft. In Wahrheit hat Liebknecht gesagt, es gebe keine sozialdemokratische Wissenschaft, so wenig wie eine nationalliberale. Die Wissenschaft sei nicht Parteisache.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stimmen über den Entwurf des neuen Parteiprogramms.

Berlin. Das „Hamburger Echo“ wünscht im Programm zum Ausdruck gebracht zu sehen, daß es der Partei nicht zusteht, über religiöse Ansichten sich zum Richter zu machen, „sofern dieselben nicht gegen unsere Prinzipien und Forderungen gerichtet sind“.

Zu dem heute herrschenden Religionen richtet sich nicht gegen unsere Forderungen und Prinzipien, ergo vertritt dieselben? Ferner schreibt das „Hamburger Echo“: „Es darf einer gewissen sog. „freireligiösen“ Strömung, die sich zu neuer Pfaffenerei zuheilt, nicht gestattet sein, das Kriterium des „wahren Sozialdemokraten und Parteigenossen“ darin sehen zu wollen, daß man auf ihre Ansichten schwört.“

Also in demselben Athemzuge, in dem das „Hamburger Echo“ verlangt, wir, die Partei, die sozialdemokratische Strömung, hat sich nicht zum Richter über religiöse Ansichten aufzuwerfen, verlangt es, daß es einer Strömung wie der freireligiösen nicht gestattet sein soll, an unseren Ansichten Kritik zu üben.

Gestatten wir doch den Freireligiösen das Vergnügen, jeden

ihren Anhänger als Sozialdemokraten zu betrachten; wenn sie sich dabei auch im großen Irrthum befinden, denn die Sozialdemokratie ist in der Lage, vollständig auf die Vorspanndienste der sog. freireligiösen Bewegung verzichten zu können.

Zum Schluß verlangt das „Hamburger Echo“ „eine durch die Wissenschaft vom religiösen Wahne befreite Schule!“ Sehr gut! Dazu die zweite und letzte Frage: Genügt es, wenn wir, die Genossen, durch unermüdete Agitation, Aufklärung, Stimmenabgabe etc. dazu mitwirken, daß unser durch die Wissenschaft erlangter Einfluß in der Zukunft so groß werde, daß die Schule vom religiösen Wahne befreit wird, oder sollen wir nicht jetzt schon unsere Kinder von dem geistig deprimierenden Religionsunterricht der Schule fernhalten und wir, die Eltern, (als gesetzliche Vorbedingung dazu) aus der Kirche austreten?

Magdeburg. Eine Partei-Versammlung, welche im Chorum lagte, erklärte nach einem Referat Richard Fischer's - Berlin den Entwurf „für prinzipiell richtig und den Verhältnissen entsprechend“.

Hannover. Im „Volkswillen“ wünscht ein größerer bürgerlicher Grundbesitzer der Provinz Hannover die Einfügung folgender Forderungen: eine allgemeine, für Jedermann möglich gleiche staatliche Alters- und Invaliden- und Krankenversicherung und Vermehrung des ärztlichen Apparates, Versorgung des platten Landes mit Kränzen und Apotheken, letztere Forderung als Ergänzung zu der „Verstaatlichung des Medizinwesens“. Die Altersversicherung begründet der Landmann folgendermaßen:

„Es herrscht namentlich hier die Sitte, daß die Hofbesitzer ihre Grundstücke bei der Verheirathung des Ackerden an denselben abtreten. Die „Jungen“ bekommen dann die „Wirtschaft“. Die Eltern oder Pflege-Eltern, oder wer es sonst sein mag, lassen sich von dem Nachfolger dann einen lebenslänglichen Loth oder Altenthail ausgeben. Der Loth besteht darin, daß die Alten, welche im Hause oder in der Wirtschaft mitarbeiten, ihren Unterhalt und vielleicht noch etwas Taschengeld von dem Wirtschaftsnachfolger beziehen. Der Altenthail besteht entweder in soviel baarem Gelde, daß die Alten davon leben können oder in für ihren Unterhalt zu liefernden Naturalien (Wohnung, Feuerung, Licht, Brot, Korn, Fleisch, Kleidungsstücke etc.). Dieser Loth und Altenthail ist nun schon sehr oft zu einer reichlich sprudelnden Quelle der Zwietracht zwischen Eltern und Kindern geworden. Den Alten ist oftmals dieser Loth und Altenthail nicht genug und den Jungen zu viel. Die Szenen, die sich dann zwischen Eltern und Kindern abspielen, sind leider recht bedeutende. Da wird dann das vierte Gebot außer Acht gelassen. Nicht Vater und Mutter ehren, sondern Vater und Mutter los werden, heißt es dann! Allerhand Widerwärtigkeiten werden von beiden Seiten berichtet. Nicht die Eltern lange um sich zu haben, um ihnen ihren Lebensabend zu verfühen — nein, oft genug wünschen nur die Jungen, recht bald von ihrer „Last“ befreit zu werden.“

Es ist aber sehr schwer zu sagen, auf wessen Seite die Schuld liegt. Die Jungen können auch nicht immer mit dem besten Willen ihren Kindespflichten nachkommen, namentlich ist dieses der Fall, wenn, wie es so häufig vorkommt, die Stellen verschuldet sind, Unglücksfälle und Mißernten die Besizer heimzuden oder eine ohnehin schon zahlreiche Familie zu ernähren ist oder Krankheitsfälle vorkommen.

Es sind allerdings über diese Angelegenheiten schon manche Beratungen gepflogen und manche Fingerringe gegeben, leider ist aber erst sehr wenig oder gar keine Besserung zu spüren. Und da die wirtschaftliche Lage der Kleinbauern von Jahr zu Jahr sich schwieriger gestaltet, so ist eher eine Verschlimmerung als eine Besserung dieses Zustandes zu erwarten. Die einzige Hilfe kann daher meiner Ansicht nach nur durch die allgemeine staatliche Altersversorgung gebracht werden. Der Staat muß an jeden seiner Bürger, gleichviel welcher Gesellschaftsklasse er angehört, von einem bestimmten Alter, vielleicht von 60. Lebensjahre an, alljährlich eine gleiche Summe zahlen, die zu seinem Unterhalte ausreicht.

Burgun. Die hiesigen Parteigenossen nahmen nach dem Referat des Genossen Puskau eine Resolution an, welche zu Gunsten des Entwurfs lautet.

München. Der Wahlverein beantragt: in den Entwurf die Forderung kürzerer Wahlperioden für den Reichstag einzufügen.

Berlin. Die gefristete Abendnummer der „Voss. Zeitung“ bringt aus der Feder des bekannten verlogenen Münchberger Korrespondenten folgende Mittheilung:

München, 8. August. Grillenberger wird, angeblich wegen Krankheit, den Brüsseler Kongress nicht besuchen. An seiner Stelle reist der Reporter Segitz-Jürth, der kürzlich gegen Vollmar sprach. Die „Tagesp.“ Grillenberger's tritt scharf für Sollmar in der bekannten Studentenfrage ein. Segitz ist der einzige bayerische Delegirte.

Zu dieser unversorgenen Windbeutelerei haben wir zu bemerken: Grillenberger ist nicht angeblich, sondern wirklich krank, und zwar war seine Krankheit derartig ernst, daß er sich einer sechsmonatigen Schwelgerei Kur unterziehen mußte. Jetzt genießt er Landaufenthalt, um seine körperliche Erschöpfung zu heben.

Weiter ist der bekannte Artikel gegen den Studentenkongress nicht von Vollmar, der mit dem Artikel gar nichts zu thun hat, sondern von der Redaktion der „Münchener Post“ geschrieben worden, was diese schon wiederholt selbst erklärt hat. Und die „Frankfurter Tagespost“ ist demnach nicht „für Vollmar“, sondern einfach für den Artikel der Redaktion der „Münchener Post“ eingetreten, lediglich weil derselbe ihren Beifall fand.

Langenbickau. Die Beschwerde des Genossen Max Wagner gegen seine Verhaftung ist nun auch vom Ober-Landesgericht abgewiesen worden, er muß also in Haft bleiben, bis er seine gefammeten Preßhündchen abgebaut haben wird. Wie lange das dauern wird, ist leider heute noch nicht abzusehen, da noch mehrere Anklagen schweben. Ende dieser Woche wird Genosse Franz Feldmann aus Berlin die Redaktion des „Proletarier“ übernehmen.

Mülhausen. Das Strafverfahren, welches wegen eines Zeitartikels (betitelt „Hah“) gegen die „Eisach-Lothringische Volkszeitung“ angetrengt worden war, ist durch Beschluß des Landesgerichts eingestellt worden. Wegen desselben Artikels wurde seiner Zeit vom Mannheimer Landesgericht der Redakteur Thies von der „Volksstimme“ zu 100 M. verurtheilt. Welche Richter haben sich getraut, die effässischen oder die babylischen?

Elberfeld. Redakteur Grimpe von der „Freien Presse“ wurde von der Anklage, durch Abdruck des Herwegh'schen Liedes „Bei' und Arbeit' ruft die Welt“ die bürgerliche Gesellschaft gefährdet zu haben, kostenlos freigesprochen. Das Lied ist selbst unterm Sozialistengesetz nicht verboten gewesen und doch beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Deffenlichkeit, welchem Verlangen auch der Gerichtshof Folge gab.

Der Staatsanwalt hatte für das vermeintliche Verbrechen neun Monate Gefängniß beantragt!

Mainz. 4. August. Die Zellerfahrungen zur Deckung der Tageslosten öffentlicher Volksversammlungen werden in Hessen seit geraumer Zeit durch die Polizei verboten, dagegen wurde hier in Mainz der Entgegennahme freiwilliger Beiträge

nichts in den Weg gelegt. Anders war es in Darmstadt. Dort hatte ein Schuhmacher, Genosse Kirchner, in einer Schuhmacher-Versammlung, nachdem die Zellerfahrungen verboten war, freiwillige Gaben entgegen genommen und darauf erhielt derselbe einen Strafbefehl auf 2 Tage Haft wegen — „Beiteln“. Nach erhobenem Einspruch sprach das Schöffengericht am 3. März den Beklagten frei. Gegen dieses Urtheil appellirte der Anwalt und am 20. April ex. verurtheilte die Strafkammer des Landesgerichts Kirchmann zwar nicht wegen „Beiteln“, aber doch wegen unerlaubter Kollekte zu einer Geldstrafe von 6 M. und Tragung der Kosten. Dieses Urtheil wurde denn auch vom Ober-Landesgericht zu Darmstadt bestätigt. Der Angeklagte wandte ein, daß ihm unmöglich die Kosten der beiden Instanzen aufgebürdet werden könnten, er habe Einspruch gegen den Strafbefehl erhoben, weil er sich doch nicht als Bettler habe einsperren lassen können. Das Oberlandesgericht erkannte auch an, daß die Polizei einen Fehler gemacht habe, doch ändere dies an der Sache nichts und sei das Urtheil zu bestätigen.

Nachdem dieser seit langem freitragende Punkt in letzter Instanz entschieden ist, bleibt nichts anderes übrig, als in den Versammlungen ein Eintrittsgeld zu erheben, denn die Polizei wird nicht zögern, die Deckung der Tageslosten in der bisher üblichen Weise zu verhindern.

Krankstadt i. Th. Eine von ca. 400 Personen besuchte Volksversammlung nahm nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Brubns aus Bremen über die Ziele der Sozialdemokratie eine Resolution an, in welcher sie die ablehnende Haltung der Majorität der hiesigen Stadtverordneten gegenüber der Petition um Mitwirkung zur Aufhebung der Getreidezölle verurtheilt. Ferner betraute die Versammlung, daß ein wirklicher Nothstand auch hier am Orte unter der Arbeiterbevölkerung besteht, welcher durch anhaltenden sauren Geschäftsgang in unserer Industrie noch verschärft wird.

Frankfurt a. M. Die hiesigen Genossen beauftragten in einer am 3. August stattgehabten Parteiversammlung, zu welcher auch aus Höchst-Usingen und Hanau zahlreiche Genossen erschienen waren, den zum Brüsseler Kongress gewählten Delegirten, Bildhauer G. Fischer, bei der Achtstundenfrage resp. der Maßfeier den Standpunkt der Fraktion einzunehmen und ferner dahin zu wirken, daß der Kongress Stellung nehme, wie sich die Sozialisten im Falle eines Krieges verhalten sollten. Genosse Weber äußerte den Wunsch, der Delegirte möge auf dem Kongress für die Einführung einer Weltsprache wirken.

Versammlungen.

Zu der Ethischen Gesellschaft hielt am 2. August Genosse Peus seinen letzten Vortrag vor Eintritt der Strafe, welche ihm auf Grund des § 108 des Straf-Gesetzbuchs wegen Verächtlichmachung kirchlicher Einrichtungen zuerkannt worden ist. Der Vortrag behandelte das Thema: „Die Anbetung der Wahrheit durch die Vereidigungspapiranten.“ Der Vortragende schilderte, wie die Mächtigen ihre Macht gebrauchen, um die Wahrheit zu unterdrücken. Tausende können kaum das trockene Brot erzingen, um ihren Hunger zu stillen, trotzdem Brot genug für Alle da ist. Die Minorität der Menschheit leidet an Heißhunger, die Majorität an der Schwindsucht. Was die Einen zu viel haben, haben die Andern zu wenig. Noch viel trauriger ist es mit der geistigen Ernährung der Menschheit bestellt. Die Kerntrennen, die nichts ihr eigen nennen, denen oft sogar das Obdach verweigert ist, um sich vor Frost und Kälte zu schützen, sie sind von der geistigen Nahrung so gut wie ausgeschlossen. Die zweite Kategorie, die große Masse der Arbeiter, wird ausgenützt bis auf den letzten Wustropfen, so daß sie nicht die genügende Zeit und Kraft zur Ernährung des Geistes behält. Die dritte Kategorie, die Reichen, werden durch die Laster, welche der Reichtum mit sich bringt, zum großen Theil an der Ausbildung des Geistes und Gemüthes gehemmt. Der Vortragende wies ferner nach, daß es da eine wirklich freie Wahrheit nicht geben kann, wo noch der Unterschied zwischen Mächtigen und Schwachen besteht. Die reine Wahrheit bedeutet für uns die Gerechtigkeit, d. h. das gleiche Recht für Alle. Wie stellen sich nun die Mächtigen zu den Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Wahrheit zu finden? Die Mächtigen haben jeder Zeit ihre Macht benützt, um die Kämpfer für Wahrheit und Freiheit auf jede Weise zu unterdrücken. Zur Unterdrückung der Wahrheit gehört auch die Verstrafung wegen Verleumdung. Die Verstrafung der Verleumdung führt dahin, das Ausprechen der Wahrheit zu unterdrücken. Hat doch der Reichsgerichtsrath Mittelstadt in einer Abhandlung selbst anerkannt, daß der Begriff der Verleumdung objektiv kaum zu fassen ist, vielmehr derselbe eine subjektive Empfindung des Einzelnen darstelle. Ganz besonders gefährlich sind die Fürsten und Könige gegen jedwede Verleumdung; ein unbefonnenes Wort, und sei es die reine Wahrheit, zieht lange und schwere Gefängnisstrafen nach sich. Die Mächtigen könnten einen viel erhabeneren Standpunkt einnehmen, sie könnten sagen: Redet was Ihr wollt, unfertwegen soll die Wahrheit nicht leiden; wir wollen helfen, sie ans Licht zu fördern.

Der Mensch müsse das Recht haben, das, was er für verächtlich hält, auch für verächtlich hinzustellen. Die bereits oben erwähnte Strafe hat sich Redner durch einen Vortrag über die naturwissenschaftliche Denkweise und die Wunderdenkweise zugezogen. In demselben streifte er das Dogma von der unbedingten Empfänglichkeit der Jungfrau Maria und äußerte seinen Zweifel an der Wahrheit desselben. Das wurde als ein Vergehen gegen den bekannten § 108 betrachtet. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der Staatsanwalt bei Begründung seines Strafantrages dem Vortragenden deswegen einen moralischen Defekt zur Last legte, weil er den „Gebildeten“ bestehenden Zwist zwischen Verunft und Glauben vor „ungebildeten Arbeitern“ zum Vortrag gebracht hätte.

Genosse Peus schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung an Alle, dahin zu streben, daß die wirtschaftlich Unterdrückten an Macht gewinnen und mit der materiellen auch die geistige Freiheit wachse und zunehme. Man könne das Wort verbieten, aber nicht den Geist tödten.

Der Vortrag, welcher demnächst im Druck erscheinen wird, fand großen Beifall.

Die nächste Versammlung der Ethischen Gesellschaft findet nächsten Sonntag, den 9. August, Abends 8 Uhr, bei Gratweil statt; in derselben wird Herr Henning, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule, einen Vortrag über das Thema: „Die Sinflichkeit“ halten.

Zu bemerken ist noch, daß der Mitgliederbeitrag vierteljährlich 50 Pf. beträgt und Anmeldungen zum Beitritt in den Sonntagsversammlungen der Ethischen Gesellschaft von dem Kassirer gern entgegengenommen werden. Gäste, Damen und Herren, sind willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

G. T. Der Miether ist nicht berechtigt, seinen Altermiether wegen rückständiger Mielthe die Wohnung zu verschließen. Letzterer kann sich, nöthigenfalls mit Hilfe eines Schlossers Eintritt verschaffen.

H. A., Breitestr. Diese Karten enthalten zwar eine öffentliche Zahlungsaufforderung, aber keine strafbare Verleumdung. Der Schreiber handelt offenbar in Wahrnehmung berechtigter Interessen, ohne daß sich die Absicht, zu beleidigen, aus Form oder Umständen ergibt.

Theater.

Freitag, den 7. August.
Leistung-Theater. Sobom's Ende.
Friedrich-Wilhelms-Theater.
 Die Fleckermäuse.
Vereins-Theater. Jung-
 Deutschland zur See.
Ostend-Theater. Berlin unter
 Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Unsere
 Don Juans.
Thomas-Theater. Im siebenten
 Himmel.
Baummann's Varietés. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Köhmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Musikant von Bahnhofs-
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.



**Passage-
Panopticum**
 und
**Spezialitäten-
Theater.**
 Entree 50 Pfg.
 Geöffnet
 von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Bohrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Monatlicher Gesellschaftshaus

Alt-Monbit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Stürmischer Beifall der
Familie Leopold (6 Personen).
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
 Kolossaler Jubel
 der Sensations-Pantomime
Barbier und Schuster.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochen-
 tags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Referoirter
 Platz 50 Pf. — Kaffeeliche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Ball.**
 Helmuth Peters.

Etablissement Süd-Ost

75 Waldemar-Strasse 75.
 Empfehle mein Lokal für Vereine und
 Gesellschaften zu Kränzchen, Ballen,
 Konzerten, Kommissen etc. unter kon-
 stanten Bedingungen. **Einige Sonn-
 abends noch frei.** 585b

Parteigenossen u. Genossinnen

Empfehle ich meinen neu eingerichteten
 Garten mit zwei Regalbahnen. Auch
 können Familien Kaffee kochen. Für
 musikalische Unterhaltung ist gesorgt.
Otto Thierbach,
 1086L Schwedterstr. 44.

Restaurant Reichsgarten

Friedrichshagen,
 rechts neben der Ueberfahrt nach dem
 Müggelschloß, ladet die geehrten Aus-
 stügler und Vereine freundlichst ein.
 904b L. Wandrey.

Moabit.

Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich mein **Schaufgeschäft**
 von der Rathenowerstr. 89 nach der
Drensestr. 3 (nicht bei der Rathenower-
 strasse) verlegt habe. 894b
Aug. Holzbäcker.

Bereinszimmer

Zu Festlichkeiten empf. Parteigenossen
 und Vereinen meinen Saal für 30 bis
 50 Personen. **Kappler, Fichtestr. 19.**
 Empfehle allen Freunden und Genossen
 mein **Weiß- und Saisisch-Bier-
 Lokal.** Der heilige Rod von Lrier
 hängt seit dem 26. Juli bei mir bildlich
 aus und ist unentgeltlich zu sehen.
E. Lindemann, Moritzstraße 9.

Bereinszimmer

Die Beleidigung, welche ich gegen
 Herrn Tischler Cobe im Lokale Solms-
 strasse 1 ausgestoßen habe, nehme ich
 hiermit zurück und erkläre denselben für
 einen Ehrenmann. 895b
Wilhelm Hinke.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen,
 Rath im Civil- und Strafprozess. Ein-
 ziehung von Forderungen. **Pollak,**
 jetzt **Naupachstr. 7, 1.** Auch Sonntags.

Bildhauer!

Am Sonnabend, den 8. August, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung

aller Bildhauer
 in den **Armin-Hallen,** Kommandantenstr. 20, statt.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Koltner über: „Christenthum und Sozialismus.“
 2. Bericht der Delegirten zum Bildhauer-Kongress. 3. Bericht der Delegirten
 zur Streik-Kontrollkommission. 4. Eventuelle Aufträge an unseren Delegirten
 zum Brüsseler Kongress. 5. Verschiedenes.
 Hierzu sind alle Stein-, Gyps- und Holzbildhauer, sowie Modelleure
 eingeladen.
 117/19 Die Kommission.

Sozialdemokrat. Klub der im Buchdruckgewerbe beschäftigten Arbeiter.

Freitag, den 7. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39:
Außerordentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Walther May aus Leipzig über: „Moderne
 Arbeiterbewegung.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassungung
 statt. Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Stuckateure etc. (Grundstein zur Einigkeit).

Sonntag, den 9. August, Vormittags 10 1/2 Uhr:
Außerordentl. Mitglieder-Versammlung
 in den **Bürger-Sälen,** Dresdener-Strasse Nr. 96.
 Tages-Ordnung:
 1. Ausrufung des Nachtrags II. zum Statut betreffs Erhöhung der
 Beiträge sowie des Verpflegungsgeldes, was seit dem 1. August d. J. in Kraft
 getreten ist. 2. Wahl des Bevollmächtigten zur Theilnahme an Unfall-Unter-
 suchungen, sowie zwei Ersatzmänner. 3. Wahl der Hilfskassierer. 4. Wahl der
 Thürkontrollreue. 5. Verschiedenes in Kasseeangelegenheiten.
 Mitgliedsbuch legitimirt. Die Verwaltung.
 229/7 J. H.: Franz Willich, Steinmeierstr. 71.

Fachverein der Wirker und Wirkerinnen.

General-Versammlung
 am Sonnabend, den 8. August, Abends 8 Uhr, bei **Feind,** Weinstr. 11.
 Tages-Ordnung:
 1. Lokal- oder Zentralorganisation, event. Auflösung des Fachvereins zu
 Gunsten des Zentralverbandes. 2. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimirt.
 Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Kaufleute.

Versammlung
 am Freitag, den 7. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 im **Korbert'schen Saale,** Benthstr. 22, I.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Plan über: „Nationalität und Internatio-
 nalität.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Vor der Versammlung Entrichtung der Mitgliedsbeiträge, da eine Ein-
 kassierung z. Z. nicht stattfindet; event. sind dieselben an den Vereinskassierer
W. Hänsel, Färbenstr. 9 II, zu senden. 188/16
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Achtung, Metallarbeiter!

Infolge mehrfach ausgesprochenen Wünschen und um den Kollegen einen
 Ueberblick über die bisher durch freiwillige Beiträge aufgebrauchten Gelder zu
 gewähren, gebe ich folgende Abrechnung. In der Zeit vom 1. Januar bis
 4. Juli wurden durch laufende Marken aufgebracht:
Einnahme:
 a) Zum Unterstützungsfonds 1436,90 M.
 b) Zum Agitationsfonds 644,85 „
 Summa 2081,75 M.

Ausgabe:
 An die Vertrauensleute gesandt . . . 1627,70 M.
 Unkosten beim Vertrieb der Marken . . 194,10 „
 50 pCt. v. Agitationsfonds f. d. Provinz 522,40 „
 Summa 2054,20 M.

Abgleichung:
 Cinnahme 2081,75 M.
 Ausgabe 2054,20 „
 Bestand 27,55 M.
 Die zum 1. Mai veranstaltete Sammlung hatte folgendes Ergebnis:
Einnahme:
 a) Durch Marken 3167,80 M.
 b) Auf Liste 7,25 „
 Summa 3195,05 M.

Ausgabe:
 An die Vertrauensleute gesandt . . . 1800,— M.
 Unkosten beim Vertrieb der Marken . . 63,74 „
 Ausgezählte Unterstützungen 80,— „
 Noch ausständig 79,— „
 Summa 2042,74 M.

Abgleichung:
 Cinnahme 3195,05 M.
 Ausgabe 2042,74 „
 Bestand 1152,31 M.
Gesamt-Einnahme 5276,80 M.
Gesamt-Ausgabe 4096,94 „
Total-Bestand 1179,86 M.
 Vorstehende Abrechnung werde ich nach beendeter Einziehung des alten
 Materials ergänzen und noch näher spezialisiren. 225/13
R. Petzold, Vertrauensmann, Wilhelmstr. 21.

Fachverein der Tischler.

Sonntag, den 9. August:
Familien-Ausflug nach Johannisthal
 (Treffpunkt bei Sontleben).
 Im Wald: Musik-Unterhaltung und Spiel-Gelastigung.
 Bei Senfischen: Tanz. 822/1
 Retour-Billets à 10 Pf. sind gültig zu den Morgensügen von
 4 Uhr 35 Min. bis 7 Uhr 35 Min., außerdem gehen Büge mit
 10 Pfennig-Billets Mittags 12 Uhr 35 Min. und 2 Uhr 35 Min.
 Um rege Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.

Die Mitglieder der 1., 2. und 3. Abtheilung werden
 hiermit höflichst ersucht, den Beitrag für Monat August
 bis spätestens am Dienstag, den 11. d. M., an den Zahl-
 stellen zu entrichten, andernfalls den Ausschluss zu ge-
 wärtigen. 1075L
Der Vorstand.

Verein der Gummi-Arbeiter Berlins und Umg.

Stiftungs-Fest betreffend.
 Durch Versehen ist im gestrigen Inserate das Datum fortgeblieben.
 Das Stiftungs-Fest findet am **Sonnabend, den 8. August, statt.**

Achtung, Schuhmacher!

Der **Verein deutscher Schuhmacher** ver-
 anstaltet am **Sonnabend, den 8. August cr.,** im Lokale
 „**Königsbank**“, Große Frankfurterstr. 117, sein
1. Stiftungs-Fest,
 bestehend in **Vokal- u. Instrumental-Konzert,**
 ausgeführt von Berufsmusikern, unter Mitwirkung des Gesangvereins „**Korn-
 blume**“, (Mitgl. d. N. S. B.), unter Leitung seines Dirigenten **Hrn. P. Patschar.**
 Programm sind zu haben bei den Herren **W. Krause,** Dresdenerstr. 31;
Struck, Feldstr. 13; **H. Haas,** Naunynstr. 72; **C. Fleischer,** Sudowstr. 4;
C. German, Solmsstr. 39; und **A. Fleischer,** Al. Frankfurterstr. 20, 5 Tr.
 Um rege Theilnahme bittet **Das Komitee.**

Gesang-Verein „Glück zu“

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
 Zur Feier des zehnten Stiftungs-Festes:
Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert
 unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „**Weisse Rose**“ (M. d. N. S.)
 unter Leitung seines Dirigenten **Herrn C. Bloher**
 am **Sonnabend, 8. August, im Wedding-Park, Müllerstr. 178.**
 Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. (im Vorverkauf).
 Freunde und Gesinnungsgenossen sind herzlichst dazu eingeladen. (849b)

Friedrichshagen. Arbeiter-Bildungs-Verein.

Jeden Freitag, Abends 8 1/2 Uhr, im
 Lokale des **Hrn. Fritz Lorchs** (Rundtheil):
Diskurs-Abend. 892b
**Verein der
Sattler u. Fachgenossen.**
 Sonnabend, den 8. August,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 im **Dresdener Garten,** Dresdener-
 strasse 45.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über „**Sibirien**“. Referent:
Herr J. Türk. 2. Diskussion. 3. Ver-
 schiedenes. Hierzu ladet ein
 261/15 **Der Vorstand.**

Anschläger-Arbeitsnachweis Norden.

Brannenstrasse 38a bei **Gorn,** auch für
 Vereinsmitglieder. Besprechung der
 Interessenten Sonntag, 9. August, Vor-
 mittags 10 Uhr. 897b

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brannenstrasse 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Arbeitsmarkt.

Schlägerinnen, 901b
 geübte, finden lohnende Beschäftigung
 bei **Carl Sachs,** Landwehrstr. 11.
 Einen tüchtigen **Brannenmacher,** aber
 nur solchen, hauptsächlich auf **Abseiner-**
 Brannen, verlangt sofort **Emil Engel-**
 mann, Köpenick, Müggelheimerstrasse.

Arbeitsnachweis.

Der **Arbeitsnachweis** für männliche
 Personen befindet sich:
Stadtbahnhof No. 103/104 am Alexan-
 derplatz gegenüber dem **Kgl. Polizei-**
 Präsidium. Fernsprech-Anschluss
 Amt V. 1263. 203M
 Der **Arbeitsnachweis** für weibliche
 Personen befindet sich:
Klosterstrasse No. 97 an der Kaiser-
 Wilhelmstrasse. Fernsprech-Anschluss
 Amt V. 8235.

Bitte, lesen Sie!

Jedem, der seinen Bedarf an Kleidung
 jeder Art vom billigsten Arbeits-
 zum feinsten Baumgarn-Anzug reich
 und billig kaufen will, empfehle mich
 bekanntes, sehr reichhaltiges Lager
 in **Anzügen, Paletots, einreihige
 Röcke, Jackets, Hosen, Westen** etc.
**Berner Stiefel, Hüte, Wäsche, goldene
 und silberne Herren- u. Damen-Uhren,
 Ketten, Ringe, sowie Reiso- u. Holz-
 koffer, Betten, Waschtisch u. f. m.,
 Damen-Mäntel und Kleider.** (808b)
A. Wergien, Schneidermeister,
 Skallherstr. 127, geg. 1874.
 Bitte sehr recht genau auf Namen und
 Hausnummer zu achten.
 Das ganze **Handwerkzeug** zur
 Stickerie ist sof. billig zu verkaufen
 Neue Hochstr. 25 B. III. 263M

Tokales.

Zur Kellnerinnen-Bewegung bringt das „Berliner Tageblatt“ in der Nummer vom Mittwoch Abend einen Leitartikel, welcher Alles überdietet, was die bürgerliche Presse in dieser Angelegenheit bisher an Entstellungen und Verleumdungen geleistet hat.

Der Verfasser bestreitet zunächst, daß die Zustände in den „Restaurants mit Damenbedienung“ so empörend seien, als sie in den Kellnerinnen-Versammlungen geschildert worden sind.

Die Verdächtigung, daß es sozialdemokratische „Publikerkolale“ mit weiblicher Bedienung gebe, in denen Unzucht getrieben wird, ist so bodenlos infam, daß wir fast annehmen möchten, der Verfasser habe diese ungeheuerliche Behauptung doch wohl in gutem Glauben aufgestellt, nachdem ihm das Märchen von der Existenz solcher Lokale angebunden worden ist.

Die Ausführungen der anderen Kellnerinnen auf die Angaben zuverlässiger Gewährspersonen stützen. Er stützt sich einfach auf Zeitungsberichte und erzählt z. B., daß die Kellnerinnen „in sehr eleganten Toiletten“ erscheinen und „zu großer Heiterkeit und allerlei Scherzen aufgelegt“ seien.

Das „Berliner Tageblatt“ behauptet freilich, daß diejenigen Kellnerinnen, welche in den schlechten Restaurants angestellt sind, keineswegs zu bedauern seien; denn es seien meist Personen, die nicht Lust hätten, etwas zu thun.

Zur Kellnerfrage. In einem der letzten Sonntage besuchten zwei hiesige Arbeiter das Lokal des Schankwirths Kühne, Naunynstr. 6.

Eine polizeiliche Handschuhung in der Wohnung der ergriffenen „gefälligen Dame“ hat zu überraschenden Ergebnissen geführt. Die Polizei fand in der Wohnung der als Schneiderin R. gemeldeten Diebin in der Wassergasse gewaltige Mengen Wäsche und Kleidungsstücke aller Art.

Ein wunderbares Geschieh hat über dem Leben einer jugendlichen Selbstmordopferin gewaltet. Dem schauerlichen Selbstmordversuche, über den uns erst nachträglich Mittheilung wurde, liegen nach unseren angestellten Ermittlungen höchst traurige Motive zu Grunde.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

Ein Muster-Hauswirth. In einem Hause der Wälschingerstraße wohnt „Parterre vom Himmel“, in einem Dachkammerchen ein armes Mädchen, eine Näherin.

Alle Warnungen, beim Auspringen von der Pferdebahn Vorsicht zu beobachten, scheinen beim weiblichen Geschlecht fruchtlos zu sein.

Das Versehen vor Hunger auf der Straße umfallen, scheint in letzterer Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten zu gehören.

Ihren Verletzungen erliegen oft im Krankenhaus Bethanien die am Montag durch die Explosion einer Lampe in ihrer Wohnung, Neu-Kölln am Wasser 16, zu Schaden gekommene Frau Fischer P.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Morgens wurde der Vergolder Heerwagen auf der Belle-Alliancebrücke durch den Scheerbaum eines vorüberkommenden Schlächterswagens zu Boden gestopfen.

auch keinen anderen Zweck hat, als den minderbegüterten Klassen einen Ersatz für das vollwerthige Fleisch in dem angeblich „zarten und wohlgeschmeckenden“ Kaninchenfleisch zu bieten.

Inzwischen nimmt die Kaninchenzucht ihren Fortgang. Die Verallgemeinerung der Kaninchenzucht in Deutschland zum Zweck der Fleischversorgung weiterer Kreise, — so schreiben vor einiger Zeit hiesige Blätter — die bisher noch immer mit dem Mangel an geeignetem Zuchtmaterial zu kämpfen hatte, ist durch Errichtung der deutschen Kaninchen-Zuchtanstalt in Panlow ihrer Erfüllung um ein tüchtiges Stück näher gerückt.

Also, wir hätten nun glücklich die rationelle Kaninchenzucht zum Zweck der Fleischversorgung weiterer Kreise; wer diese „weiteren Kreise“ sind, braucht nicht noch gesagt zu werden.

Die Lebensmittellage unterdrückt diese Bedenken; sie macht auch noch andere zweifelhafte Fleischgenüsse gebrauchlich und, wie man wohl sagen kann, orisäblich!

Ein Fremdwörterbuch für das Wolffsche Telegraphenbureau! Eine der neuesten Tapeschen desselben lautet: London, Donnerstag, 6. August. Ihre Majestät die Kaiserin Viktoria Auguste verließ gestern Abend mit den kaiserlichen Prinzen an Bord der Yacht „Victoria and Albert“ Felshtowe, um sich nach Fusching zu begeben.

Zur Kellnerfrage. In einem der letzten Sonntage besuchten zwei hiesige Arbeiter das Lokal des Schankwirths Kühne, Naunynstr. 6.

Eine polizeiliche Handschuhung in der Wohnung der ergriffenen „gefälligen Dame“ hat zu überraschenden Ergebnissen geführt.

Ein wunderbares Geschieh hat über dem Leben einer jugendlichen Selbstmordopferin gewaltet.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

Ein Muster-Hauswirth. In einem Hause der Wälschingerstraße wohnt „Parterre vom Himmel“, in einem Dachkammerchen ein armes Mädchen, eine Näherin.

Alle Warnungen, beim Auspringen von der Pferdebahn Vorsicht zu beobachten, scheinen beim weiblichen Geschlecht fruchtlos zu sein.

Das Versehen vor Hunger auf der Straße umfallen, scheint in letzterer Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten zu gehören.

Ihren Verletzungen erliegen oft im Krankenhaus Bethanien die am Montag durch die Explosion einer Lampe in ihrer Wohnung, Neu-Kölln am Wasser 16, zu Schaden gekommene Frau Fischer P.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Morgens wurde der Vergolder Heerwagen auf der Belle-Alliancebrücke durch den Scheerbaum eines vorüberkommenden Schlächterswagens zu Boden gestopfen.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

zu gehen. In der Nacht gegen 12 Uhr wurden dem Hausbewohner plötzlich durch ein unheimliches Geräusch aus dem Schlummer geweckt und fanden, herbeieilend, das unglückliche Kind auf dem gepflasterten Hofe liegend.

Ein wunderbares Geschieh hat über dem Leben einer jugendlichen Selbstmordopferin gewaltet.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

Ein Muster-Hauswirth. In einem Hause der Wälschingerstraße wohnt „Parterre vom Himmel“, in einem Dachkammerchen ein armes Mädchen, eine Näherin.

Alle Warnungen, beim Auspringen von der Pferdebahn Vorsicht zu beobachten, scheinen beim weiblichen Geschlecht fruchtlos zu sein.

Das Versehen vor Hunger auf der Straße umfallen, scheint in letzterer Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten zu gehören.

Ihren Verletzungen erliegen oft im Krankenhaus Bethanien die am Montag durch die Explosion einer Lampe in ihrer Wohnung, Neu-Kölln am Wasser 16, zu Schaden gekommene Frau Fischer P.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Morgens wurde der Vergolder Heerwagen auf der Belle-Alliancebrücke durch den Scheerbaum eines vorüberkommenden Schlächterswagens zu Boden gestopfen.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

Ein Muster-Hauswirth. In einem Hause der Wälschingerstraße wohnt „Parterre vom Himmel“, in einem Dachkammerchen ein armes Mädchen, eine Näherin.

Alle Warnungen, beim Auspringen von der Pferdebahn Vorsicht zu beobachten, scheinen beim weiblichen Geschlecht fruchtlos zu sein.

Das Versehen vor Hunger auf der Straße umfallen, scheint in letzterer Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten zu gehören.

Ihren Verletzungen erliegen oft im Krankenhaus Bethanien die am Montag durch die Explosion einer Lampe in ihrer Wohnung, Neu-Kölln am Wasser 16, zu Schaden gekommene Frau Fischer P.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Morgens wurde der Vergolder Heerwagen auf der Belle-Alliancebrücke durch den Scheerbaum eines vorüberkommenden Schlächterswagens zu Boden gestopfen.

Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse, unter denen naturgemäß die arbeitenden Klassen am meisten zu leiden haben, machen sich in immer neuen Erscheinungen bemerkbar.

Gerichts-Beilage.

Ein gegen den Magistrat verführter Betrug führte gestern den 73-jährigen Arbeiter Friedrich Kaiser vor die 89. Abtheilung des Schöffengerichts, während seine Tochter, die Schankwirthin Witwe Bertha Ebel beschuldigt war, ihren Vater zu dem Verbrechen verleitet zu haben. Als bei Beginn dieses Jahres das Alterseversorgungs- und Invaliditätsgesetz in Kraft trat, glaubte auch die Angeklagte Ebel, daraus für ihren Vater Nutzen ziehen zu sollen. Sie überredete den alten Mann, sich unter Verführung auf das Gesetz beim Magistrat zu melden und um Unterstützung einzukommen. Er solle nur angeben, daß er ununterbrochen seit dem 1. Februar 1890 bei ihr als Geschäftsführer angestellt sei und einen Wochenlohn von 15 Mark erhalte. Die Angeklagte Ebel war vorher zum Polizeirevier gegangen und hatte sich dort für ihren Vater eine Arbeitskarte geben lassen, die sie mit den nötigen Marken versah. Der alte Mann that, wie ihm seine Tochter geheißen. Bei den angestellten Ermittlungen kam es heraus, daß die Angaben falsch waren. Kaiser befehdete niemals die Stellung eines Geschäftsführers, sondern er war von seiner Tochter ausgenommen worden, weil er sich nicht mehr ernähren konnte. Er erhielt auch keinen Lohn, sondern nur Obdach und Verpflegung, wogegen er sich durch allerlei kleine Handreichungen nützlich zu machen suchte. Kaiser hatte keinen Anspruch auf Pension. Die Angeklagte Ebel, die Anklage des mißlungenen Betrugsversuchs, behauptete im Termin, sie sei vor dem betreffenden Leutnant des Reviers dahin unterrichtet worden, daß sie den Werth der Verpflegung, die sie ihrem Vater zu Theil werden ließ, einfach in bares Geld umsetzen könne und deshalb habe sie einen Wochenlohn von 15 Mark angenommen. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung zu verlagern und den Polizeileutnant laden zu lassen, um von demselben nähere Auskunft zu erhalten.

Der Bierverleger August Gütther, welcher gestern vor der 80. Abtheilung des Schöffengerichts zu erscheinen hatte, ist unverändert in den Verdacht gerathen, Verfälschung eines Genußmittels begangen zu haben. Es handelte sich um Brauerer Weizenbier, welches der Angeklagte mit Wasser so sehr verdünnt haben sollte, daß es nach dem Gutachten des Gerichtschreibers Dr. Bischoff nur 7 pCt. Extrakt enthielt, während es vorchriftsmäßig 10-11 pCt. Extrakt enthalten soll. Der Angeklagte bestritt entschieden, irgend welche Veränderungen mit dem Bier vorgenommen zu haben, er habe es vielmehr so abgegeben, wie er es von der Brauerei erhalten habe. Durch die Vernehmung des Dr. Bischoff wurde der Angeklagte von jedem Verdacht gereinigt. Der Sachverständige erklärte nämlich, er habe nachträglich die Ueberzeugung erlangt, daß der Fehler in der Brauerei bezuglich sei. Das ihm zur Untersuchung übergebene Bier habe nämlich nur einen Extraktgehalt von 7 pCt. gezeigt, wie sich herausstellte, weil man das alte Brauerverfahren durch ein neues ersetzt hatte. Der Beschuldigte müßte von dem nach dem neuen Verfahren hergestellten Erzeugniß erhalten haben. Die betreffende Brauerei sei bereits angeklagt worden, das Bier wieder in der früheren Stärke herzustellen. Unter diesen Umständen beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Angeklagten, auf welche der Gerichtshof erkannte.

Ein eifriger Anhänger der Naturheilkunde, der Privatschreiber M., stand gestern wegen groben Unfugs und wegen nicht sofortiger Befolgung einer Anordnung eines Sicherheitsbeamten vor der 98. Abtheilung des Schöffengerichts. An einem schönen Montage-Rand der Angeschuldigte auf dem Alexanderplatz und hielt einige Kindernädchen, welche ihre kleinen Pfingstbrotchen spazieren führen, einen Vortrag über die Schädlichkeit der weißen Decken und weißen Schuhschleider, welche sich über einigen der Kindernädchen befanden. Der Angeklagte äußerte sich sehr eingehend über die Augenkrankheiten, welche die weiße Farbe den Kindern zuziehen könnte, und nach und nach sammelte sich eine große Schaar Neugieriger um ihn herum. Ein Schuhmann wies den Angeklagten darauf hin, daß dies kein Ort sei, um Vorträge zu halten, er forderte ihn auf, sich zu entfernen. Der Angeklagte folgte der Aufforderung aber nicht, sondern ließ sich erst zur Wache führen. Vor Gericht führte er aus, daß es unmöglich strafbar sein könne, wenn man im Interesse des Gemeinwohls und gestützt auf die Regeln der Naturheilkunde für Aufklärung sorge. Der Gerichtshof belehrte ihn, daß er sich für seine menschenfreundlichen Bestrebungen einen passenden Ort auszusuchen habe, änderte aber mit Rücksicht auf den guten Zweck des Angeklagten jene Uebertretung nur mit einer Mark Geldstrafe.

Eine Ladendiebin von besonderer Gemeingefährlichkeit ist die 51-jährige Witwe Henriette W. Laßch, geb. Greit, welche gestern der zweiten Ferienkammer des Landgerichts I. vorgeführt wurde. Es war das siebente Mal, daß sie vor Gericht stand und wie in den früheren Fällen handelte es sich auch jetzt wieder um Diebstähle, die in Schuhmachereiläden ausgeführt worden waren. Am 13. Juni erschien die Angeklagte in einem Schuhwarenladen in der Madonnenstraße. Sie begehrte ein Paar seine Damenstiefel. Der allein im Laden anwesende Meister hatte seine liebe Noth mit der Kundin, die ein Paar nach dem anderen anprobirte, ohne etwas Passendes finden zu können. Unermüdet holte der Verkäufer immer mehr Stiefel herbei, bis die Angeklagte endlich ein Paar gefunden hatte, das ihr zusagte. Sie zahlte und ging, der Meister räunte die Stiefel wieder fort, die zuletzt einen förmlichen Haufen um die Käuferin gebildet hatten, sobald sie einen Ueberblick in Betreff der Zahl nicht mehr gewährten. Hierbei stellte der Verkäufer fest, daß zwei Paar Stiefel gestohlen waren. Da die Angeklagte keine Tasche bei sich geführt, so blieb nur anzunehmen, daß sie sich eines alten Diebstahls bedient, um die Stiefeln unbemerkt fortzuschaffen. Die Diebinnen von der Spezialität der Angeklagten pflegen nämlich ihre Beinleider mit Messinghaken zu versehen, an welche sie die Stiefel, welche sie heben wollen während des Anprobirens befestigen. Sind sie mit der Beute außerhalb des Ladens, so werden die Stiefel auf dem nächsten Gankur losgehakt. Mit Hilfe des Verbrecher-Albanns wurde die Angeklagte leicht ermittelt. Im Termine verurtheilte sie vergeblich ihr Heil im Leugnen, der Staatsanwalt hielt sie für überführt und beantragte eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Das Urtheil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

Soziale Ueberblick.

Große in Anhalt, 6. August. (Verl. Tagebl.) Die Verlegung der hiesigen Anhaltischen Kohlenwerke hat die Arbeit niedergelegt.

Südeswagen. In der Tuchfabrik von Gebrüder Schnabel legten am 3. August die Arbeiter die Arbeit nieder. Vor einigen Wochen wurde denselben ein neuer Lohnvertrag aufgedrückt, welcher bedeutende Lohnreduktion in sich schloß. Auf die Beschwerde der Arbeiter wurde denselben gesagt, sie sollten für den alten Lohn weiter arbeiten, bis Herr Otto Schnabel von der Reise zurückgekehrt sei. Derselbe ist nun zurückgekehrt und so sollte denn die Sache ins Reine kommen. Die Arbeiter suchten auf gütlichem Wege eine Einigung zu erzielen, erklärten sich sogar bereit, sich von einigen Wochen noch einen Abzug gefallen zu lassen, trotzdem aber scheiterte der Versuch an der Hartnäckigkeit des Herrn Schnabel. Zugang ist fernzuhalten.

Nachen. Die Handelskammer für Nachen und Burtscheid ist über das Gesuch der sächsischen Handelskammer, bei den Regierungen um Festlegung des Osterfestes auf einen be-

stimmten Sonntag vorstellig zu werden, zur Tagesordnung übergegangen. Der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hat sich gleichfalls dagegen erklärt.

Mainz. Für das Schneidergewerbe ist in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts ein prinzipieller Streit zum Austrag gekommen, welcher lange Jahre zur Diskussion stand. Es giebt hier drei Kategorien von Schneidern, welche für die größeren Maß- und Konfektionsgeschäfte arbeiten, und zwar solche, welche auf der Werkstätte beschäftigt sind, solche, welche wegen Platzmangels sich irgendwo einen „Sitzplatz“ mieten und denselben aus eigener Tasche bezahlen, und solche, welche ein Gewerbepatent besitzen, Privatarbeit annehmen und nebenbei für ein größeres Geschäft arbeiten. Eine Verpflichtung zur Kündigung glaubten die Arbeitgeber bisher nur in dem ersten Falle zu haben. Ein Gehilfe hat jedoch eine hiesige Firma aus Zahlung eines zweiwöchentlichen Durchschnittslohnes verklagt, der der zweiten Kategorie angehört, also einen Sitzplatz hat. Das Gericht hatte zur Klärung der Sache drei Experten ernannt, je einer vom Gericht selbst, vom Kläger und Angeklagten vorgeschlagen und die Verhandlung um einen Tag verschoben. Nach langer Berathung und Anhören von Zeugen entschied das Gericht, daß auch solchen Gehilfen gekündigt werden müsse, welche auf einem sogenannten „Sitzplatz“ beschäftigt sind und verurtheilte den Schneidermeister zur Zahlung von 30 Mark und Tragung der Kosten. Der Spruch des Gerichts bezieht sich auf eine ganze Menge von Zweifeln und Streitigkeiten, doch besteht in den Reihen der Arbeiter die Meinung, daß auch für solche Schneider, welche der Umstände halber ein Gewerbepatent lösen müssen, doch für ein großes Geschäft arbeiten, die vierzehntägige Kündigungsfrist gelten müsse, weil sie in der That keine Meister, sondern Arbeiter im Sinne des § 122 der Gewerbe-Ordnung seien.

Mainz, 3. August. Gestern fand hier eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Verlagsgeoffenen statt, die sich dahin aussprach, daß auch hier die Verlagsgeoffenen bei der Ende dieses Jahres bevorstehenden Tarifbewegung der Buchdrucker helfen würden, um letztere bei der Erreichung der erzielten Arbeitszeit-Verzögerung zu unterstützen.

Warschau, 6. August. In Tomaszow brach eine große Geschäftskrise aus. Es erfolgten viele Zahlungs-einstellungen; zahlreiche Fabriken haben den Betrieb stark reduziert.

Edinburg, 4. August. („Voss. Jtg.“) Die schon 6 Wochen andauernden Lohnstreitigkeiten zwischen Unternehmern und Schiffsarbeitern am Clyde spinnen sich noch immer weiter fort. Die Ankündigung der Arbeitgeber, den Lohn um 5 pCt. herabzusetzen, trat mit dem 1. August in Kraft gegen die Erwartung der Arbeiter, welche die Ausführung dieser Maßnahme wegen Arbeitshäufung (!) nicht geglaubt hatten. Gestern wurde eine Massenversammlung abgehalten und der Beschluß gefaßt, die Arbeit nicht wieder anzunehmen, bis die Lohnerniedrigung aufgehoben wäre. Die Schiffsbau-Arbeiter von New-Castle und anderen Schiffsbauwerkstätten haben den Ausständigen finanzielle Hilfe versprochen.

New-York, 24. Juli. „Rebellion in Tennessee“ war die Nachricht, welche vor einigen Tagen das Land in Ueber-trohung versetzte. Die Kohlengräber der Minen in der Nähe von Knoxville befanden sich einiger Zeit im Streik und der Versuch der Grubenbesitzer, ihre Stellen durch „Scabs“ zu besetzen, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Sie wandten sich in Folge dessen an die Verwaltung des Gefängnisses zu Nashville wegen Ueberlassung von Sträflingen, sich dabei auf das Gesetz stützend, welches die „Verlebung“ der Gefangenen an Privatpersonen und Korporationen gestattet. Wegen dieses Gesetz ist seitens der Arbeiter Tennessee's schon seit Jahren, aber vergebens, angekämpft worden; bei der auch dort noch beliebten „Professions-politik“ ist der Einfluß der reichen Ausbeuter von bedeutend größerem Gewicht auf die Herren Gesetzgeber, die nur unter besonderen Umständen den Arbeitern eine kleine Gefälligkeit erweisen, welche zudem in den meisten Fällen nicht einmal einen praktischen Werth hat, wie sich das an den Wächterstunden-Gesetzen in den diversen Staaten zeigte. Das wollen die Arbeiter aber nicht einsehen und so sind sie auch in Tennessee bisher stets im alten Geleise geblieben. Auch war es noch nicht vorgekommen, daß man die Stellen von Streikenden durch Sträflinge besetzte. Daß man dies jetzt praktiziert, hat den Streik zum Nehen gebracht. Etwa 400 der Streikenden — welche durchgehend im Besitz von Waffen sind, indem ein schon früher gemachter Versuch der Staatsbehörde, dieselben zu beschlagnahmen, nicht gelungen war — zogen nach den Minen von Briceville und zwangen die Bedienungsmannschaft der ca. 50 Sträflinge nebst diesen zur Abreise nach Knoxville. Auch in anderen Minen ward auf dieselbe Weise vorgegangen. Seitens des Gouverneurs wurden darauf mehrere Kompanien Militär nach dem Schauplatz der Unruhen beordert, die aber nicht anrücken konnten, da inzwischen nicht nur die ganze Bergarbeiter-Bevölkerung zusammengekömmt war — darunter 1500 mit Wäffeln, die Uebrigen mit Schrotflinten und Revolvern bewaffnet —, sondern auch die übrige Bevölkerung zur Jene eintrat. Die ganze Wille des Staates wurde nun mobil gemacht und nun zunächst nach Knoxville beordert. Der Gouverneur Buchanan selbst hatte sich ebenfalls dorthin begeben und eine Ansprache an die ihren Unwillen sehr stark zeigende Bevölkerung gehalten, worin er darauf verwies, daß er das nun einmal bestehende Gesetz anzuführen habe und der einzige Weg für die dadurch Geschädigten die Aushebung desselben durch die Legislative sei. Er machte damit aber keinen Eindruck, indem ihm entgegen wurde, daß die Legislative-Mitglieder bestohene Kreaturen der Unternehmer seien. — Die beiden „Hiere“ stehen sich nun infolge eines besonderen Uebereinkommens gegenüber; der Sheriff des betreffenden Countys nämlich hat sich — gleich dem Grubenleiter — unsichtbar gemacht, und ohne dessen ausdrückliches Verlangen kann die Militärmacht nicht einschreiten! Mittlerweile sind Unterhandlungen geführt worden; die Streiter erklärten sich damit einverstanden, die Sträflinge wieder in die Minen zu lassen, wogegen der Gouverneur sich verpflichtet, sofort eine Extratragung der Legislative einzubringen. Das Gesetz wird nunmehr fallen. — Wie es heißt, ist der Hauptführer der „Rebellen“ ein kleiner Geschäftsmann von Knoxville, wie überhaupt sowohl die Kleinbürger als auch die Farmer mit denselben Sympathisiren. Es ist dies dadurch zu erklären, daß die „Neuen Leute“ dort fast gänzlich von der Bergarbeiter-Bevölkerung leben und der Gesetz desselben durch Sträflinge — auf längere Zeit — ihr eigener Ruin wäre.

Aus dem Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Zum Gewerkschaftskongress. Die Generalkommission hat sich, wie seiner Zeit bekannt gegeben worden ist, an die Verbände der Zentralvereine und die Vertrauensleute der Gewerkschaften gewandt, um diese entscheiden zu lassen, ob der projektirte Gewerkschaftskongress noch in diesem Jahre abzuhalten sei oder bis zum Frühjahr des nächsten Jahres verlagert werden solle. Die Ursache dieses Vorgehens war, daß die Kommission von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Einberufung des Kongresses in diesem Jahre nicht rathsam sei, weil einmal die Meinung über eine engere Verbindung der Gewerkschaften noch nicht genügend geklärt wäre, andererseits aber die Genossen durch die Bedingung der Unkosten für die vielen in diesem Jahre stattfindenden Kongresse zu sehr petuniar belastet würden, was um so mehr Bedenken erregen müßte, weil wir uns in einer Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs befinden. Die vorgenommene Abstimmung hat folgendes Resultat ergeben: Von den in Deutsch-

land bestehenden 59 Zentralvereinen beteiligten sich 40 an der Abstimmung. Für die Vertagung des Kongresses bis zum Frühjahr des nächsten Jahres erklärten sich 23, für Einberufung in diesem Jahre 17 Verbände. Von zwei Verbänden wurde die Vertagung gemacht, daß sie bindende Verfügungen auf dem Kongress zu übernehmen nicht berechtigt wären und demnach auch über den Zeitpunkt desselben nicht bestimmen könnten. Von den Vertrauensleuten erklärten sich für die Vertagung drei, gegen dieselbe einer. Dieses Ergebnis der Abstimmung legt also der Generalkommission die Verpflichtung auf, den Kongress bis zum Frühjahr des nächsten Jahres hinauszuschieben.

In dem Verzeichniß der Verbände der Zentralvereine können wir nachtragen: Verband der Glas- und Porzellanmacher Deutschlands, Wasser i. Schl., G. Bollmann. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Stuttgart, A. Junge, Hugostraße 3, part. Verband der Textilarbeiter, Berlin O., P. Petersdorf, Grünbergweg 30. Verband der Vergolder, Berlin S. R. Fries, Wasserthorstr. 44.

Im Verzeichniß der Gewerkschaftsblätter: Seit dem 1. Juli erscheint in Berlin ein Organ für die Buchdrucker-Gewerkschaft: „Union“, G. Lehmann, Berlin SW, Heimstr. 3. „Deutsch-Amerikanische Bäckereizitung“, Nr. 85 East Fourth Street, Room 1, New-York. Die „Deutsche Böttcher-Zeitung“ erscheint jetzt in Bremen. Fr. Holtmann, Langenstr. 109, 1. Et. Die „Deutsche Mechaniker-Zeitung“ hat ihr Erscheinen eingestellt.

Situationsbericht. In Potsdam (Fabrik von Denker) wurden den Tabakarbeitern wiederholt derartig große Abzüge von dem Akkordpreise gemacht, daß der Verdienst ein derartig geringer ward, daß er zur Fristung der Existenz nicht mehr ausreichte. Infolge dessen haben sich die Genossen (41 Arbeiter und 11 Arbeiterinnen) genöthigt, die Arbeit einzustellen, um hierdurch den Fabrikanten zu zwingen, den Lohn auf der alten Höhe zu belassen. Da ein großer Theil der Arbeiter verheirathet ist, so wird um mögliche Unterstützung dringend gebeten, vor Allen aber wird der Zugang fern zu halten sein. In Hamburg stellten 19 Brauer der Hanfabrikation die Arbeit ein, weil ihnen früher gebotene Vortheile, als verkürzte Arbeitszeit und Bezahlung der Ueberstunden, allmählig wieder entzogen werden sollten. — In Darmstadt (Schuhmacher) ist eine Aenderung des im letzten Bericht geschilderten Verhältnisses noch nicht eingetreten. — Die Former in Verbund haben in der Fabrik nicht wieder Anstellung gefunden, sondern sind anderweitige Beschäftigung (in anderen Berufen) gesucht, doch sind einzelne der Ausgesperrten noch arbeitslos, weswegen auch der Zugang noch fernzuhalten ist. — Am 27. Juli kamen acht Kesselreiniger der Hamburg-Amerikanischen Packerfahrt-Aktiengesellschaft zum Anstand. Den Leuten wurde bis dahin für Arbeiten, welche außerhalb Hamburgs verrichtet wurden und bei denen es den Arbeitern nicht möglich war, nach Hause zu kommen, eine Extravergütung von vier Stunden Arbeitszeit bezahlt. Nunmehr sollte diese Extravergütung auf zwei Arbeitsstunden reduziert werden. Auf eine in hiesiger Form bei der Direktion gemachte Vorstellung erklärte diese, für das unbotmäßige Auftreten der Arbeiter auch die anderen beiden Extralöhnen fortlassen zu lassen, worauf die Arbeitseinstellung erfolgte. Bemerkenswerth ist, daß die Kesselreiniger für ihre überaus anstrengende und gesundheitschädliche Arbeit nur 1,50 bis 2 M. Lohn erhalten.

Quittung über die bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 16. bis 29. Juli eingegangene Gelder:

- Verband der Schneider und Schneiderinnen, Hannover 100.—
- Von den Weigbergern Berlin, 5. Rate 100.—, Gewerkschaften Leipzig, durch O. B. 400.—, Vom Geschäftsführer der Textilions-Gewerkschaft der Ost- und Schankwerke, Hamburg 100.—, Febe- und Distriktsklub „Mag. Kaiser“, Gedächtnisfeier, 1. Rate 70.—, Durch G. Kühn, Waldheim (Sachsen) 5.—, Von den Weigbergern Turlachs 15.—, Ueberkauf der Gefangenen „Vereinsklub“, „Harmonia“, Liebertal der Maler 2.—, „Vereinsfreiheit“ und „Nagelbäcker“, Berlin, 14. Juni 100.—, Waldhausen (Elsass), Sch. 5.—, Verband deutscher Kürschner, Hamburg 267,50, Quartett „Freundschaft“, Gilbed 32,50, Vom aufgelösten Holzarbeiter-Verein, Geringswalde 15.—
- Für den Waisfonds sind weitere Beträge eingegangen: Borige Quittung 70 800,05 M., Jachow, Rauer 25.—, Gehacht, Arbeiterschaft, durch Messerschmidt 65,50, Oberfürst 2, Schäfer 1.—, Schiffed 54,75, Berlin 80.—, Stettin, von den Genossen, 3. Rate 400.—, Nixdorf, Rauer 100.—, Berlin, Interessentverein der Kleinrentner 85,85, Rathenow, Wählverein 50.—, Rathenow, Meißner 2.—, Einbüttel, Großlof 2.—, Hamburg, Ueberkauf von einem Spazierstock, durch H. D. 1,40, Hendsburg, Gewerkschaften 57,80, Solingen, Gewerkschaften, dritte (Schluß) Rate 16,45, Augsburg 59,50, Berlin, von 125 selbstbewußten Böttchern 125.—, Hamburg, zweiter Wahlkreis, dritte Rate 280.—, Dortmund 42,50, Dessau, durch G. Hofang, Vertrauensmann 10.—, Altdorf, Arbeiterschaft, durch H. Koppler 820,40, Breeh, Tischler 18.—, Kiel 86.—, Dresden, Gewerkschaften, 2. Rate 1000.—, Danzig, Gewerkschaften, 2. Rate 1121,80, München 195.—, Stuttgart, Gewerkschaften, 3. Rate 400.—, Gohfeld, Gemeinige, 7,50, Loßfeld, Verband deutscher Zimmerleute 30.—, Magdeburg 9,25, Freiberg (Sachsen) 19,75, Berlin, G. S. 1.—, Summa für den Waisfonds 75 455.—
- A. Damann, Kassirer.
- Hamburg, Zollvereins-Niederlage Wilhelmstraße 13, 1. Etage.

(Nachtrag.) Quittung über die bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 11. bis 17. Juni eingegangene Gelder: Ertrag einer amerikanischen Auktion unter Mitglidern des dramatischen Klubs „Wedde-Kassale“, Hamburg 2,15, Von den Weigbergern Turlachs 15.—, Ueberkauf von einem Kranz am 1. Mai, Hamburg 6,20, Weigbergern in Jena 10.—, Bei einer Verlobung, Humboldtstr. 7, durch H. Meißner, Hamburg 7.—, Von den Weigbergern Berlin, 4. Rate 100.—, Verband der Barbier, Friseur- und Perückenmacher-Gehilfen, Billale Dortmund 2,65.

Für den Waisfonds sind weitere Beiträge eingegangen: Borige Quittung 44 555,59, 2. Wahlkreis, Hamburg, 2. Rate 690.—, Aus Remmischer 49,50, Schneider Münchens 200.—, Aus Hagnau i. Schl. 18,50, O. Gullwitz, Meisen 97,25, Halberstadt 200.—, Aus Breslau 78,50, Gewerkschaften Magdeburg 880.—, Greizer Arbeiterschaft 97,50, Von mehreren Pottauer Buchdruckern durch H. R. 8,80, Gewerkschaften Leipzig 800.—, Arbeiterschaft Belfort 24,25, Von den Weigbergern Korndorfer-Wahlburg 47,50, Sch., Nachen 4,20, Aus Soltan 11,50, Verband der Schneider, Billale Gerne i. B. 25.—, Arbeiterschaft Homburg v. d. Höhe 32,75, Gewerkschaften Düsseldorf 18,75, Zimmerer Gaardens 17.—, Arbeiter Gaardens 87.—, Arbeiter Gewerkschaft, Einbüttel-Zwickau 10.—, Von den Schneidern Berlin, 1. Rate 100.—, Tabakarbeiter, Hildesheim 49,00, Aus Halle a. S. 60.—, Aus Finsterwalde 87,10, Werftarbeiter Rauenberg 14,40, Arbeiterschaft Offenburg inkl. 76,13 v. d. Datmachers Offenburg i. B. 150,18, Aus Jurtzungen 27.—, Aus Pelandorf 13,65, Drechsler, Plauen i. B. 8,40, Durch Rabenau Steinheim, A. Borsel 51,50, Aus Zwickau (Erzgebirge) 100.—, Arbeiterschaft, Hagnau-Gemeinige 240,50, Aus Freiberg i. B. 122,50, Expedition der „Volkswacht“, Bielefeld, West —

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

In den letzten Tagen ging durch verschiedene bürgerliche Zeitungen folgende Notiz:

Ihre Eltern, welchen die Wahl eines Lebensberufes für ihre der Schule erwachsenen Söhne Schwierigkeiten bereitet, giebt ein vorliegender Jahresbericht über die Berliner Silber- und Goldwaaren-Industrie einen beachtenswerten Fingerzeig. Es heißt darin u. A.: „An künstlerischen Autoritäten, welche dieser Branche ihre Aufmerksamkeit widmen, ist in Berlin kein Mangel. Kunstsinrige Architekten und Zeichner sind vorhanden, ebenso Bildhauer, welche durch Anfertigung von Modellen dem Kunsthandwerk fördernd zur Seite stehen. Dagegen fehlt es an guten Hefeuren und es wäre erwünscht, wenn junge Leute auf dieses Fach aufmerksam gemacht würden.“

Vorstehende Notiz dürfte geeignet sein, bei Vielen den Glauben zu erwecken, als ob es an tüchtigen Arbeitern im Hefeurgewerbe mangelte. Unterzeichnete Kommission erklärt dem gegenüber, daß jene Behauptung durchaus nicht zutrifft. Wenn auch gerade kein Ueberfluß an besonders tüchtigen Gehilfen vorhanden ist — der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß wenig gute Arbeiten angefertigt werden, die meisten Geschäfte liefern nur billigen Schundkraut —, so haben doch die vorhandenen tüchtigen Gehilfen durchaus nicht vollauf zu thun und werden außerdem sehr schlecht bezahlt. 24 M. Wochenlohn ist z. B. der höchste Lohn eines guten Hefeuren bei der Firma Wollgold und Sohn, auch ist es keine Seltenheit, daß Gehilfen 10 bis 12 Wochen im Jahre trotz eifriger Bemühungen keine Beschäftigung haben. Die Arbeitslosigkeit nimmt gerade im Hefeurgewerbe immer größere Dimensionen an, so daß Einzelne es schon vorgezogen haben, ein anderes Gewerbe zu ergreifen. Wenn ein Gehilfe etwas tüchtiges leistet, so erwartet er auch gute Bezahlung. Zum größten Teil werden aber die Gehilfen auf weniger gute Arbeiten besser bezahlt und darum drängen sich die Gehilfen nicht zu den sogenannten guten Werkstätten resp. Fabriken.

Ferner mangelt es auch an Prinzipalen, welche die jungen Leute zu wirklich tüchtigen Arbeitern heranbilden. Nicht etwa, daß den Prinzipalen das nötige Verständnis fehlt — was übrigens auch vorkommt — sondern die Prinzipale wollen möglichst viel an den Lehrlingen verdienen, deshalb verwenden sie dieselben zu Spezialarbeiten, was wohl für die Prinzipale von großem Vortheil ist, keineswegs aber für die Lehrlinge. Die Lehrlinge werden in keinem Gewerbe mehr ausgebeutet als bei den Hefeuren.

Also, bessere Bezahlung für die tüchtigen Gehilfen und eine andere Ausbildung der Lehrlinge. Das ist es, was wir verlangen.

Im Interesse der Wahrheit ersuchen wir diejenigen Zeitungen, welche obestehende Notiz brachten, speziell die „Volkshaus-Zeitung“, „Berliner Zeitung“, „Berliner Tageblatt“ u. A., vorstehenden Artikel zum Abdruck zu bringen.

Die Agitationskommission der Graveure und Hefeure Deutschlands:
J. A.: H. Zed, Andreasstr. 63.

In der Versammlung der Streik-Kontroll-Kommission am letzten Freitag, an der ich leider wegen heftiger Erkältung nicht teilnehmen konnte, wurde mein Verhalten in Bezug auf meine Amtsniederlegung gerügt, und zwar deshalb, weil ich meinen Austritt aus genannter Körperschaft bei dem Ausschuss nicht angezeigt habe. Ich will darauf nur erklären, daß ich mich so lange zur Körperschaft gehörig betrachte, bis mein Mandat einer anderen Person übergeben ist.

Somit hatte ich also bis jetzt noch keine Veranlassung, meinen Austritt dem Ausschuss mitzuteilen. Im Uebrigen glaube ich aber, daß man mir so viel Tatkraft zutrauen wird, daß ich nicht ohne jegliche Benachrichtigung aus der Streik-Kontroll-Kommission ferngeblieben wäre.

In dem Versammlungsbericht, in welchem von meiner Amtsniederlegung die Rede war, hieß es, daß die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten allgemeinen Buchdrucker-Versammlung gesetzt werden soll, somit also noch nicht erledigt ist. Es wäre sehr wünschenswert, wenn man mit dem Ertheilen von Rügen etwas ökonomischer umginge.

J. Silberberg.

Vermischtes.

Die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungs-Gebiet in der Odeniederung lauten immer noch trübselig. Im Ostfriesenberger Kreise ist das Wasser noch nicht zum Stehen gekommen. Das fortwährende Anwachsen ist ungewisshalt auf Wachsmoos in der Warthe zurückzuführen. Im Ueberschwemmungs-Gebiet zeigt sich nach einer Schilderung der „Fr. O.-Ztg.“ dem Beschauer ein trauriges Bild; nicht nur die Wiesen — denn daran sind die dortigen Bewohner schon seit Jahren gewöhnt — sondern auch sämtliche Ackerflächen der Niederung und die Gärten stehen unter Wasser, nur noch die Stangen der Bohnen ragen darüber hinaus. Besonders hart werden die kleineren Leute und die Besitzer von Priebov betroffen, denselben ist die ganze Ernte an Haec und Palmfrüchten verloren gegangen. Wenn auch nicht gerade die Mißernte eines Orts eine Theuerung herbeiführen wird, so sehen die dortigen

Bewohner doch einem geradezu trostlosen Winter entgegen, da deren einzige Einnahmequelle, der Heu-Export, dies Jahr ganz versiegt ist, ja, die Viehhändler ihren Viehstand wegen gänzlichen Futtermangels bis auf das Allernothwendigste herabsetzen müssen. Die täglichen Regengüsse vermehren diese Kalamität, deren Ende noch gar nicht abzusehen, da die letzte Hochfluthwelle der Oder ein Abfallen ganz in die Länge ziehen wird. Die Verluste im unteren Warthebrüche müssen geradezu als noch nie dagewesene genannt und die Befürchtung ausgesprochen werden, daß, im Falle nicht bald Abhilfe geschaffen wird, die Schöpfungen Friedrichs des Großen in absehbarer Zeit wieder in Sumpf und Morast untergehen und ihre zeitigen Bewohner dem Elende verfallen werden.

Spandan. 5. August. Durch eine Zündhütchen-Explosion wurden in der Munitionsfabrik ein Mann schwer, vier Männer leicht verletzt.

Göttingen. Die „Göttinger Ztg.“ berichtet, daß der hiesige Glasermeister Ramhof wegen Buhers zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 2000 M. Geldstrafe verurtheilt worden ist. Außerdem sollen noch 6 weitere Fälle zur Verhandlung kommen. Ramhof war eine der stärksten Innungs-säulen und als solche natürlich auch Mitstimmend!

Aus Schlessen. 5. August. Wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: Bald nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes wurden zahlreiche Stadtkommunen (wie man allgemein glaubte, durch einen Druck von oben her) veranlaßt, sich mit der Frage der Vermehrung der Polizei-Exekutivbeamten zu beschäftigen. Spottau gehörte zu denjenigen Städten, in denen die mit der Lösung jener Frage verknüpfte Mehrausgabe auf entschiedenen Widerspruch im Stadtverordnetenkollegium stieß. Selbst der Umstand, daß es gerade in Spottau zu sozialdemokratischen Ausschreitungen gekommen war, zu deren Niederdrückung militärische Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, vermochte die Stadtverordneten nicht umzustimmen; der diesbezügliche Magistratsantrag wurde dreimal abgelehnt, und da auch in einer gemischten Kommission ein Einvernehmen zwischen beiden städtischen Körperschaften nicht erzielt wurde, so gelangte die Angelegenheit an den Bezirksausschuß zu Diegeln. Von letzterem ist soeben die Entscheidung zu Gunsten des Magistrats getroffen worden. Dieser wird dadurch ermächtigt, die Vermehrung der politischen Sicherheitsbeamten durch Anstellung eines Polizeifergeanten unverweilt zu veranlassen.

Hamburg. 6. August. Hier ist eine Elektrizitäts-Gesellschaft gegründet worden. Das Kapital beträgt 1 200 000 M.

Hlm. 6. August. Vom Grenadier-Regiment Nr. 128 erkrankten dreizehn Mann infolge einer Wurstvergiftung; ein Mann ist bisher gestorben.

Hochsieden (Hf.). 4. August. Ein Raubmord wurde verfloren. Nach hier verübt: Ein Schiffsknecht ermordete auf dem Schiff im Kanal seinen Herrn und dessen Frau, raubte alles, was er vorfand und machte sich eiligst davon. Erst heute Morgen, als man das Stöhnen der noch lebenden Frau vernahm, wurde das Verbrechen entdeckt. Die schwer verletzte Frau konnte noch den Mörder bezeichnen. Derselbe soll aus Gemesheim gebürtig sein.

Tropfan. Am 1. d. M. fand die Gerichtsverhandlung betr. des im Monat Juni im Gemeinde-Arrest zu Pratin verhängungsaufgehenden Bettlers statt. Wie damals mitgeteilt wurde, fand der Gemeindevorsteher von Pratin, Anton Schmid, als er einen Mann in den Gemeinde-Arrest führen wollte, daselbst einen Leichnam. Der herbeigerufene Gendarmen-Postenführer erkannte in dem Todten einen ungesähr fünfundsünfzigjährigen taubstummen und blödsinnigen Bettler, dessen Name und Herkunft ihm jedoch unbekannt war. Am 1. Juni bettete dieser Mann bei dem Zeugschmied Curda, der ihn durch seinen Lehrling zum Gendarmenleaserne führen ließ, wo jedoch kein Gendarm anwesend war. Deshalb holte der zehn Jahre alte Hubert Curda bei dem seit längerer Zeit krank darniederliegenden Polizeimeister Gerny den Arrestschlüssel und der bei dem Gastwirth Chamrad bedienstete Knecht Ernst Harasin sprengte den Bettler ein. Harasin schloß das Arrestkloß, gab den Schlüssel in der Wohnung Gerny's ab und vergaß dann total den Eingesperrten. Der Bettler war im Arrest verhungert; nach den Wunden an seinen Händen zu schließen, hatte der Unglückliche sich aus Hunger sein eigenes Fleisch herausgebissen. Am 1. d. M. hatten sich nun Schmid, Curda und Harasin wegen dieses Vorfalls zu verantworten. Schmid wurde zu einer Woche, Curda zu zwei und Harasin zu vier Wochen Arrest verurtheilt.

Dug. 5. August. In dem Bergwerk „Fortschritt-Neubau“ brach in einer Strecke, auf welcher viele Bergleute eingefahren waren, ein Brand aus. Es gelang, sämtliche Bergleute zu retten.

Brüssel. Im Theater zu Dänkirchen brach vorgestern während der Vorstellung Feuer infolge einer Gas-Explosion aus. Drei Schauspieler und mehrere Zuschauer wurden verwundet. Durch die entstandene Panik erlitten viele Personen Verletzungen.

Mons. 3. August. Auf dem Holzwerk Providence in Hautmont stürzte ein 60 Meter hoher Kamin ein. 18 Mann wurden verschüttet.

Paris. 5. August. Das Hospital in Brest ist gestern Abend durch Feuer zerstört worden; zwei Arbeiter wurden verwundet. Da das Feuer auf den Böden entstanden war und

rechtzeitig entdeckt wurde, so konnten sämtliche Kranke gerettet werden. — Ganz Paris reißt sich schadenstroh die Hände: Die Sorbonne, die hochgelehrte Universität, der Tempel der Geschichte, der Palast der Genauigkeit, die Wächterin der richtigen Daten, die erbitterte Feindin der Anachronismen — hat sich einen Schnitzer zu Schulden kommen lassen, der um so eher zu erheitern wirkt, als bei Gelegenheit des Baccalaureat-Examens geschah, bei welchem jeder Kandidat erbarmungslos durchgefallen wäre, wenn er sich eine ähnliche Blöße gegeben hätte, wie dies die Examinatoren soeben gethan. Die Fakultät hatte nämlich folgendes Thema für den französischen Aufsatz gestellt: Louis Racine schreibt seinem Vater, daß er Volcau in seinem Hause zu Auteuil besucht, daß er dort La Bruyere getroffen und daß er den beiden Schriftstellern seine Absicht, sich der Poesie zu widmen, mitgetheilt hat, worauf diese ihm Rathschläge und Verhaltensmaßregeln erteilt haben.“ Nun will es aber das Unglück, daß Louis Racine im Jahre 1692 geboren und La Bruyere 1696 gestorben ist, sodas also der Erstere, als er den Letzteren, nach Angabe des Aufsatzthemas, bei Volcau traf, nicht älter als vier Jahre gewesen sein kann, daß aber Racine bereits mit vier Jahren die Absicht gehabt habe, sich der Poesie zu widmen, wird, selbst mit der vollen Autorität der Sorbonne gedeckt immerhin einen gewissen Anstrich von Unwahrscheinlichkeit haben.

Chicago. 3. August. Ein großes Schadenfeuer brach heute Morgen in den Geschäftsräumen der Manufakturwaarenfirma Siegel und Cooper aus, welches das siebenstöckige Gebäude völlig zerstörte. Der angerichtete Schaden beträgt etwa 1 200 000 Dollar. Mit knapper Noth gelang es den zahlreichen Angestellten, ihr Leben zu retten, es werden jedoch drei Wächter vermißt.

Literarisches.

Von der Bibliothek politischer Reden (Verlag von W. Klein u. Komp., Nürnberg) ist soeben Heft 8 erschienen. Dasselbe enthält: Rede des Abg. v. Bennigsen gehalten in der Sitzung vom 23. Mai 1878. Biographische Notizen über N. v. Bennigsen. Verteidigungsrede von Dr. Hermann Becker in der Anklagesache wegen Majestätsbeleidigung und Aufforderung zum Umsturz der Regierung, gehalten vor dem Schworenengericht zu Köln am 25. Oktober 1850. Das 9. Heft enthält: Verteidigungsrede des Rechtskonsulenten A. Schoder in Stuttgart vor dem Schworenengericht zu Göttingen in der Anklagesache gegen den Lithographen Friedrich Strauß aus Diephingen wegen Beleidigung des württembergischen „Ministeriums“ aus Anlaß der Sprengung des sogenannten Rumpiparlaments am 31. Juni 1850. Biographische Notizen über Dr. Hermann Becker und A. Schoder. Preis des Heftes 20 Pf.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

New-York. 6. August. Bei Port-Byron, Station der West-Shore-Eisenbahn im Staate New-York, fand heute früh ein Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Schnellzuge statt. 11 Personen sollen getödtet und 19 Personen verwundet sein. Der Mehrzahl der Getödteten und Verwundeten besteht aus italienischen Arbeitern.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Contingent beizufügen. (Antwort wird nicht ertheilt.)

Der Schriftführer der Versammlung am 5. August Gratzweils Bierhallen wird ersucht, seine Adresse an O. Gratzweil, Solmsstr. 5, Hof 1 Tr., abzugeben.

N. Z. Die Adresse der Freien Vereinigung der Barbier u. f. w. werden Sie bei Herrn Felbig, Kottbuserstr. 39, erfahren können.

N. Z. 33. 1. Ein Auslandspaß ist zwar nicht erforderlich, aber doch rathsam. 2. 25 Dollars, Eheleute das Doppelte.

G. F. Diequithstraße. Sie haben kein Anrecht auf Invalidentrente, da Sie in den letzten Jahren nicht mehr gearbeitet haben.

C. M. Friedrichsfelderstraße. Eine von Ihrer Ehefrau ohne Ihr Wissen oder Ihren Auftrag gemietete Wohnung brauchen Sie nicht zu beziehen und nicht zu bezahlen; dagegen kann Ihre Frau, falls sie schließlich Kontrakt gemacht hat, oder die Miete für die verabredete Mietzeit nicht mehr als 150 M. beträgt, auf Zahlung verklagt werden. Sie selbst haften dafür aber nicht.

Pantinenmacher. Die absichtliche Vernichtung eines Geldstückes ist nicht strafbar. Nur könnte, wenn dasselbe das Bild eines Königs trägt, aus den begleitenden Umständen eine Majestätsbeleidigung geschlossen werden.

N. S., Wriezen. Wir können Ihnen nur Berufung rathen, wenn der Vater nachweisen kann, daß er seine Tochter aufgefordert hat, nach Haus zu kommen, oder daß sie gegen seinen Willen überhaupt das Haus verlassen hat.

Restaurant Müggelschlösschen, Friedrichshagen.
Hierdurch allen Fest-Teilnehmern zu dem am 9. August stattfindenden großen Sommer-Feste der **Freien Volksbühne** zur Nachricht, daß ich eigens zu diesem Feste einschlahte und werde ich frische, eigen gemachte **Wurst** (verschiedene Sorten), sowie verschiedene **Braten** pfundweise zu den üblichen Marktpreisen verabreichen. Auch stelle ich Butter, Brot, Eier etc. in derselben Weise zur Verfügung.
Richtungsvoll
Paul Zibolski, Restaurateur.

Restaurant zum „Bukunftsstaat“
Adolph Scholz,
Bastanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
Arbeiterliteratur infl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 882 L.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
Großer Ausverkauf von Schuhen u. Stiefeln
für Herren, Damen und Kinder.
Albert Auerbach, Kottbuser Damm Nr. 7.
Empfehle den Parteigenossen meine

Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.
Den Vereinen und Gewerkschaften empfehle ich Bilder zur Verloosung etc.
894 L.
Carl Scholz, Wrangelstraße 32.

Rechts-Bureau des Königl. Preussischen Amtsrichters a. D., **Alto Jakobstr. 102.**
Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich.
Sonntags bis 4 Uhr.
845b

Bruchbänder, 1079L
Gummivoaren, Leibbinden, Spritzen, Suspensorien, Verbandstoffe, Brillen und Pince-nez, sowie Artikel aller Art für Kranke empfiehlt J. Ch. Pollmann, **Linien-Straße 30.** Lieferant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen. Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch D. O.

Zur Einsegnung
Schwarze Cachemires
in nur guten Qualitäten [1078L] allerbilligst bei **D. Levin,** N., Reinholdsdorferstraße 18.

Rohtabal A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Anowahl. Garantiert
stetig brennende Cakete.
Strenge reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabale sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Hadeschen Markt. [746]

Gutes Kleiderpind, billig. Barnimstraße 3, Hof im Keller links. 906b
Betten — Theilzahlung. P. R. Rotalak, Bettfedern - Spezialgeschäft, Brückenstr. 5 (Jannowitzbrücke). [1057L]

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
Ganze Ausstattungen empfiehlt
Moritz Gläser, 1098 L.
167. Reichenbergerstr. 167.

Alte Stiefel Ausw. Best. u. Repar. reell u. billig. Stall-schreiberstr. 6. 900b
Die Mehlhandlung v. **L. Brachvogel,** Manteuffelstr. 75, empf. besten: Vorz. Hartweizen 3. Plannri 25 Pf. Hunderfakt „ 70 Hochf. Wiener Gries in 3 Körnungen, fein, mittel und grob, à Pfd. 25 Pf. Feiner Leipziger Gries in 3 Körnungen, fein, mittel und grob, à Pfd. 20 Pf. Besten Reisgries „ „ 20 „ Prima Karolinenreis „ „ 30 „ Prima Javareis „ „ 25 „ Japanreis 20 Pf., Bruchreis 15 Pf.

Staare,
jung, alleinressend, M. 1.25, Kreuzschäbel 80 Pf., Feisige 80 Pf., Doppelfassen zum Anlernen M. 2.—, nur reelle Männchen. 1087L
Schnelle, Skalitzerstr. 132.
Veräuschlasten u. Zigarrenfabrikation zu verkaufen, auch einzeln, bei Gadowald, Hufitenstr. 72. 896b

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
Empfehle Freunden und Genossen meine **Grünkräutergeschäft.** Verkauf von Brantwein und allen Sorten Bier.
Joh. Zuber, Schönhauser Allee 48b

Violinen, alte, wenn auch schlecht, Etüden, sucht z. kaufen
Aug. Kessler, Kaufhofstraße 108b
Instrumentengeschäft.

Zur Anfertigung von **Damen- und Kinderkleidern** empfiehlt sich den Freunden u. Mitschülerinnen d. Arbeiterbildungsges. **Luise Wolk, Bölowstr. 75.**

Arbeitsmarkt.

Vertführer f. Stuhlfabrik.
Für den Tischlereibetrieb meiner Stuhlfabrik suche einen tüchtigen Vertführer, welcher gute Zeugnisse aufweisen kann. 1072L
Franz Pilz Nachfgr., Etlitz, Pöbigerstraße Nr. 102.